

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 200.

Breslau, Sonnabend, 27. August 1892.

3. Jahrgang.

Mausefallen für Arbeiter.

Um die Macht der Arbeiterklasse für den Fall eines ökonomischen Kampfes zu brechen, greift der Capitalismus zu allerlei Mitteln. Ihm kommt es darauf an, die Abhängigkeit der Arbeiter so viel als möglich zu erhöhen.

Die Mittel, welche der Capitalist dazu anwendet, sind jedoch nicht so plump, sie liegen nicht so augenscheinlich zu Tage; im Gegentheil, sie sind so raffiniert ausgeklügelt, daß viele der Arbeiter sich wirklich mit dem Speck der Kapitalisten fangen lassen. Viele der Arbeiter überlegen nicht, daß der Capitalist doch zuerst an sich selbst denkt, daß er sich um das Wohl seiner Arbeiter erst in zweiter Linie kümmert. Der Köder, der gegenwärtig sehr beliebt ist und gar zu gern den Arbeitern hingeworfen wird, ist der Bau von Arbeiterwohnungen. In den schönsten Farben, mit den süßesten Worten malt man dem schlichten, nur um sein täglich Brot kämpfenden Arbeitsmann vor, wie vortheilhaft für ihn gerade der Bau solcher Wohnhäuser ist. Man schmirt ihm Honig auf die Wange und rechnet ihm vor, wie schön es für ihn ist, wenn er als Besitzer eines kleinen Grundstücks schlafen und wachen kann, wie er will.

Auch in unserer Provinz geht man fleißig mit dem Bau von Arbeiterwohnungen um. So wird aus Gleiwitz berichtet:

Mit dem Bau von Arbeiterwohnhäusern wird jetzt von einer schlesischen Firma in Gleiwitz rüstig vorgegangen. Nach dem Vorbild des bereits im April er. erbauten Muster-Arbeiterhauses, welches genügenden Raum für zwei Arbeiterfamilien bietet, befinden sich gegenwärtig sechs weitere Arbeiterhäuser im Bau. In diesem Jahre sollen in Gleiwitz im Ganzen nur 20 Arbeiterhäuser erbaut und mit 40 Arbeiterfamilien belegt werden. Da aber die Muster-

colonie 40 Wohnhäuser enthalten soll, gelangen die übrigen 20 Wohnhäuser im nächsten Jahre zur Ausführung. Die Colonie läßt die Firma Gulbschinski und Söhne auf ihre Rechnung erbauen. Jede Wohnung hat einen separaten Eingang und besteht aus zwei Stuben, Küche und Keller. Außerdem erhält noch jede Familie ein Gärtchen zum Gemüsebau. Die jährliche Miete beträgt pro Wohnung 120 Mk. Nach einer bestimmten Reihe von Jahren sollen die Häuser Eigenthum der Arbeiter werden.

Ferner aus Königsbrunn:

Die hiesige königliche Berginspektion wird noch in diesem Jahre in der Nähe vom Bahnschacht mehrere Arbeiterhäuser, eine sogenannte Mustercolonie, errichten. Die Häuser werden auf dem früher zum Schlachthaus in Aussicht genommenen Bauplatz erbaut werden. Ursprünglich sollten die Arbeiterhäuser fern von der Stadt in der Nähe von Nicolai oder Schwedische aufgebaut werden, von wo die Arbeiter alltäglich per Eisenbahn zur Arbeitsstelle und zurückfahren sollten. Von diesem Plane ist man aber abgekommen und wurde hier selbst der einzige Platz zu einer Arbeitercolonie noch eignende Platz am Bahnschacht als Bauplatz ausersehen.

Inwiefern sind denn nun die Arbeiterhäuser der Capitalisten zum großen Vortheil für den Fabrikanten und Großgrundbesitzer und zum großen Schaden für den Arbeiter?

Alle die Vor- und Nachteile, welche der Bau von Arbeiterwohnhäusern hat, zeigt die Homestead-Affaire in Amerika.

Sie lehrt am Besten, welche schweren Folgen gerade diese Art von Capitalistenfreundlichkeit für den einzelnen Arbeiter haben kann, ja haben muß. Mit Vorliebe erbaut man die Wohnhäuser in solchen Gegenden, in welchen nur wenige große Anlagen vorhanden sind, wo die Arbeiter ihre Arbeitskraft schwer verkaufen können.

Die Capitalistenschlaue hat sehr bald gemerkt, welche mächtige Waffe gegen „ihre“ Arbeiter in ihre Hand gegeben ist, wenn sie die Wohnungsverhältnisse der Letzteren in geeigneter Weise zu „regeln“ sucht.

So verschiedenartig nun auch diese „Regelung“ sein mag, im Grunde genommen läuft alles auf dasselbe hinaus: Man will den Arbeiter fester in das Joch der betreffenden industriellen Anlage spannen.

So baut der Capitalist wohl Arbeiterhäuser, vermietet dieselben an seine Arbeiter, schließt jedoch den Miethecontract nicht auf längere Zeit ab, sondern behält sich stets die kürzeste Kündigungsfrist vor. Kommt es dann zu Uneinigigkeiten zwischen dem Fabrikanten und seinem Arbeiter, so kann der Arbeiter fast auf Knall und Fall aus der Wohnung gejagt werden. Da es dann schwer fällt, schnell eine geeignete Wohnung herbeizuschaffen, so ist gerade die Furcht vor dem so schnell „an die Luft gesetzt werden“ ein recht geeignetes Mittel, den gegen Capitalisten-Willkür sich aufbäumenden Arbeiter gefügig zu erhalten. Noch schlimmer und gefährlicher für den Arbeiter ist das von den Amerikanern „Coitlage“ benannte System. Es besteht darin, daß der Capitalist Häuser für seine Arbeiter bauen läßt, die er dann auf Abzahlung an dieselben verkauft. Auch der große „Kanonenkönig“ Krupp bedient sich mit Vorliebe dieses Mittels. „Seine Angehörigen und Arbeiter bilden ein Heer von nicht weniger als 25 200 Mann mit 62 700 Familiengliedern, von denen etwa ein Drittel eigene Häuser und zwei Dritteltheile Krupp'sche Miethshäuser bewohnen. Um den Arbeitern mit weniger als 3000 Mark Gehalt den Ankauf eigener Häuser zu ermöglichen, hat Krupp 500 000 Mark gestiftet. Mit einer Anzahlung von 300 Mk. vermag ein Arbeiter ein ihm gehöriges Heim zu erwerben, dessen Preis er in 25 Jahren allmählig abträgt.“

Ergählt mit Freuden der „Ländliche Arbeiterfreund“ seinen Lesern, um ihm den Mund von der „edlen“ Gesinnung des Kanonenkönigs recht wässrig zu machen. Hat der Arbeiter wirklich einen Vortheil davon?

Sie lieben sich.

Novelle von A. Otto-Walker.

16]

Nachdruck verboten.

Der bestellte Wagen rollte heran, seine Koffer wurden hineingetragen, er ergriff den Hut und, noch einen letzten Blick auf die Räume werfend, in denen er so lange glücklich gewesen, die ihn nun so unglücklich sahen, rief er:

„Ade, mein kleines Paradies, von mir selbst erschaffen und zerstört. Wenn du mich jemals wieder siehst, so sage mir nicht, wie du mich zuletzt gesehen.“

Fort rollte der Wagen; Hermann lehnte in einer Ecke, versenkt in dumpfes Brüten, bis er an der Eisenbahnhalle anlangte. Er bestieg das erste beste Coupee, ohne zu fragen, wer darin saß, ohne zu sehen, wer nach ihm einstieg, und als das Dampfrohr unter Mark und Bein durchdringendem Wiehern den ersten Anlauf nahm, da athmete er aus tiefster Brust und sagte: „Leb' wohl, Franziska, auf Nimmerwiedersehen!“

Dierkes'stes Capitel.

Das Liebesfieber (febris amoris).

Die Welt wird täglich flacher, jede neue Erfindung, jeder Triumph der Wissenschaften muß, praktisch ausgebeutet, seinen Theil dazu beitragen. Wie flach ist die Bildung, die man heutigen Tags durch's Reisen bekommt! Mit Hunderten, mit Tausenden von Menschen tritt man zeitweilig in Berührung, doch ehe man sie auch nur flüchtig kennen gelernt, ruft der schrille

Ton der Dampfpeife sein monotones „Scheidet.“ Man giebt sich gar nicht mehr die Mühe, sich kennen zu lernen, nur die Langeweile, die Schwachsicht lassen Gespräche entstehen. Und wie an den Menschen, so fliegen wir an den todtten Gegenständen vorüber, ein Eindruck schwächt und verdrängt den andern. Dazu kommt, daß man, seinen Augenblick allein, immer gesehen, immer beobachtet, immer umringt von fremden, gleichgiltigen Personen, das glatte Gesicht der Werktagelause beibehalten muß, will man nicht alsbald von unerwünschter Neugier belästigt werden.

Daß Hermann sich nicht in der Stimmung fühlte, mit seiner Umgebung zu plaudern, wird man begreifen; in die Ecke des Coupee's zurückgelehnt, aus seiner Cigarre mechanisch blaue Wolken blasend, ließ er sich auf der glatten Bahn fortführen. Ein vollständiges Bewußtsein seiner Lage hatte er nicht, die Erinnerungen zogen bunt und zusammenhangslos durch seine Seele; sonst hörte er nur das Rasseln der Wagen, fühlte er nur die schwankende Bewegung, in welcher er gehalten wurde. Einem so mürrisch dreinschauenden Reisegesährten gegenüber spürte Niemand Lust, ein Gespräch anzuknüpfen; man ließ ihn unbehelligt, und er fühlte seine Isolirtheit nicht.

Je weiter der Tag vorrückte, desto bleicher wurde sein Gesicht; die Röthe war gänzlich verschwunden und hatte einem wachähnlichen Teint Platz gemacht; Schlaflosigkeit und Hunger nagten an seinem Körper und schwächten seine Gedankentätigkeit. Dabei zog eine dumpfe, unheimliche Angst sein Herz krampfhaft

zusammen und zügellose Phantasien durchkreuzten sein Gehirn.

Bald ritt er als Ritter in voller Rüstung zu den Schranken des Turnierplatzes herein mit geschlossener Visir und verschleiertem Wappenschild, ihm gegenüber auf dem Balcon saß die Dame seines Herzens. Er warf die Gegner buzendweis in den Sand, kniete dann vor der Tribüne und ließ sich, den Helm abnehmend, von der Ueberraschten den Siegerkranz auf's Haupt setzen. Bald führte ihn der Flug seiner Phantasie nach einer grünen Insel im stillen Ocean; seltsame Blumen, riesige Farrenkräuter, zarter Ephen und wilder Wein überwucherten den fruchtbaren Boden weit und breit. An einem kleinem Bache, der durch den Wald sich schlängelt, steht ein kleines Häuschen, von rohen Baumstämmen zusammengefügt, aber über und über mit Grün bekleidet. Auf der Moosbank vor dem Häuschen sitzt er selbst, die Wellen benezen seine Füße; die Libellen umflattern ihn, kunte Vögel wiegen sich auf den Zweigen und ein lauer Wind weht traumbringend über seinem Haupte dahin.

Horch! da rauscht es in den Gesträuchen! Er blickt auf und sieht zwischen dem Grün der Zweige das schelmisch lächelnde Gesicht der Geliebten, die im nächsten Augenblicke wieder verschwindet. Er springt auf die Stelle zu, sie ist entflohen, sie ist nicht mehr zu finden. Umsonst durchstöbert er jede Ecke, von fern nur hört er hier und da ihr heimliches Richern, ihr lockendes Rufen, zuweilen noch kommt es ihm vor, als sähe er den Bispel ihres blauen Gewandes.

So lange die Abzahlung dauert, liegt doch das Wohl und Wehe des Arbeiters vollständig in den Händen des Fabrikanten, da doch erst nach vollständiger Begleichung der Kaufsumme das Haus dem Arbeiter gehört. Wird nun der Zahltermin nicht immer so recht pünktlich innegehalten, so kann der Arbeiter unter Umständen sogar sein schon gezahltes Geld noch verlieren. Im Falle eines Streiks ist es aber dem Arbeiter doch ganz unmöglich, die Abschlagssumme zu zahlen. Um aber kein Geld zu verlieren, wird sich deshalb der betreffende Arbeiter vom Streik fernhalten müssen und willenlos ruht somit sein Schicksal in der Hand des schamlosen Ausbeuters.

Schlimmer wirkt dieses System noch, wenn dem Arbeiter wohl das Haus, aber nicht der Grund und Boden, worauf es steht, mitverkauft wird. In diesem Falle würde dann der Arbeiter noch nach der Bezahlung des Hauses in den Krallen des Fabrikanten sich befinden. Würde der Arbeiter es wagen, sich jemals gegen allzu schamlose Ausbeutung aufzulehnen, so kündigt ihm einfach der Fabrikant den Grund und Boden! Was soll nun der Arbeiter mit seinem Hause anfangen? Wegfahren kann er es nicht. Entweder muß er es an den Fabrikanten verschleudern oder er muß sich beugen.

Aber auch dann, wenn Grund und Haus wirklich dem Arbeiter gehört, wird es zur Fußangel für ihn. Mit Recht schreibt deshalb eine amerikanische Bruderzeitung:

„In Homestead erfahren die streikenden Arbeiter, die mit einem eigenen Hause gesegnet sind, jetzt, welche Nothe sie sich für den eigenen Winter gebunden haben. Gelingt es dem Carnegie, Frick und Consorten, ihre Fabrik mit Scabs zu füllen, so bleibt diesen Arbeiterhausbesitzern nur zweierlei: Entweder sie unterwerfen sich der beabsichtigten Lohnherabsetzung, werden zu Berathern an ihrer Organisation und kriechen zu Kreuzen, oder sie wenden sich einem anderen Gewerke zu, was bei der Masse der Betroffenen in Homestead einfach bedeutet, daß sie ihr Haus verlassen und dasselbe zu irgend einem Preise verkaufen müssen, d. h. wenn sich ein Käufer findet, und mit Verlust eines großen Theils ihrer früheren Ersparnisse auszuwandern haben. Hierzu kommt noch, daß selbst bei solchen Häusern, die mitjammt dem Grundstück dem Arbeiter gehören, der betreffende Unternehmer häufig auch dann noch seine Hände im Spiel hat, indem die auf den Häusern lastenden Hypotheken direct oder indirect von ihm ausgehen und er durch Kündigung derselben jeder Zeit dem Arbeiter Verlegenheit bereiten kann. In Homestead sind thatsächlich eine große Anzahl der Häuser der Arbeiter mit Hypotheken belastet, die von Carnegie ausgehen, und wenn die Zinszahlung nicht rechtzeitig erfolgt, was bei anhaltendem Streik schwer fallen wird, so kann die Carnegie'sche Compagnie das Hauseigentum der Arbeiter jeder Zeit auf dem Zwangswege verkaufen lassen, und daß sie's thun wird, dafür bürgen die Namen der Carnegie und Frick, in denen die ganze Rücksichtslosigkeit und Grausamkeit der capitalistischen Bestie zur vollen Entwicklung gelangte.“

Wir sehen also, daß der Hausbesitz für den Arbeiter immer nur eine Last sein kann. Nur der Ar-

beiter, welcher sich frei von jedem Besitz befindet, ist geeignet, am Kampfe gegen die schamlose Ausbeutung und Capitalistenfrechheit Theil zu nehmen. Darum gehe niemand auf den Leim ein! Lasse sich niemand durch die angebliche „Arbeiterfreundlichkeit“ der capitalistischen Progen betören. „Mit Speck fängt man Mäuse“ denkt der Capitalist, gehe deshalb niemand in die aufgestellten Mausefallen, so da „Arbeiterwohnhäuser“ heißen.

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Wie Fackelzüge zu Stande kommen. Zu dem beim Durchgang Bismarck's diesen von der Dresdener „Bürgerzeitung“ dargebrachten Fackelzug erfährt die „Dredn. Arbeiterzeitung“ nachträglich, wie die Sache von hiesigen bismarcktolen Geschäftsinhabern „gemacht“ wurde. So hat z. B. der Chef des Hauses Vargou u. Söhne an dem betreffenden Rabauabend sein Geschäft früher geschlossen als sonst, jedem seiner Angestellten eine Gratissackel verehrt, sie zum Mitfackeln aufgefordert und ihnen für die Anstrengung dieser Dienstleistung per Mann einen Thaler bezahlt. Damit aber ja keiner der Untergebenen etwa ausbleibe oder sich zu früh entferne, ging Herr Vargou während der Fackelzug zu Seiten seiner fackelnden Truppe her. Nebenbei auch ein recht hübscher Beweis von der Unabhängigkeit der kaufmännischen Angestellten.

Unternehmer und Arbeiter. In dem 58. Heft der Verhandlungen des „Centralverbandes deutscher Industrieller“ wird über die Sitzungen des Verbands-Ausschusses berichtet. Der schon vielfach genannte und als Wütherich gegen alle Arbeiterinteressen bekannte Generalsecretär Bued des Vereins besprach in seinem Geschäftsbericht auch die Arbeiten der gesetzgebenden Körperschaften und erwähnte hierbei den Antrag Girich betreffs Erlass eines Gesetzes über die eingetragenen Berufsvereine. Er bemerkte dazu, daß man in den hohen Beamtenkreisen, und zwar in denjenigen, welche einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die Gestaltung unserer Arbeitergesetzgebung gehabt haben und noch ausüben, ein solches Gesetz für nothwendig erachte im Interesse der Organisation der Arbeiterschaft. Dann setzte er wörtlich hinzu:

„Ich aber, meine Herren, siehe auf dem Standpunkte und habe mich durch eingehende Beschäftigung mit dieser Frage immer weiter auf demselben befestigt, daß die Organisation der Arbeiter das größte Uebel ist, welches unserem wirtschaftlichen Leben, unserer Gesellschaft und unserer Civilisation droht.“ Sehr richtig! bemerkt dazu der stenographische Bericht. — Um die in diesen Worten zum Ausdruck kommende anmaßende Unternehmergesinnung voll zu würdigen, muß man sich vergegenwärtigen, daß die Unternehmer selbst von dem Recht der Organisation im ausgedehntesten Maßstabe Gebrauch machen, daß sie unter offener Verletzung des Gesetzes — leider ungestraft — ihre Organisation zu ergiebigster politischer Thätigkeit ausnützen und daß der genannte Centralverband, wie andere Vereine die Macht der Vereinigung nicht zum Wenigsten dazu mißbrauchen, um mißliebige Arbeiter

zu maßregeln und dem Glende anheim zu geben. Dann erst versteht man den Hochmuth, der aus jenen Worten spricht. Es ist unfasslich, wie es Angefichts solcher Erscheinungen immer noch Leute geben kann, welche von Harmonie zwischen Arbeitern und Unternehmern faseln können.

Der ausbeutende Staat. Daß der capitalistische Klassenstaat in Betreff der Ausbeutung seiner Angestellten und Arbeiter es vielfach noch toller treibt, als der industrielle oder landwirtschaftliche Privatunternehmer, davon haben wir schon unzählige Beweise geliefert; wir erinnern nur an die niederen Post- und Eisenbahnangestellten, welche bei einer übermäßig langen Arbeitszeit bis zu 18 Stunden täglich keineswegs so bezahlt sind, daß sie der Anstrengung und dem Kräfteverbrauch entsprechend ihrem Körper die richtige Pflege und Nahrung angedeihen lassen können. Um den „freien“ Arbeiter aber kümmert sich der Staat überhaupt nicht: wenn er keine Arbeit hat, mag er auf der Landstraße verkommen, bis er endlich, vom Hunger und von der Noth getrieben, sich irgend ein Vergehen oder Verbrechen zu Schulden kommen läßt, wofür er monaten- oder jahrelang im Gefängniß sitzen muß. Was der Arbeiter draußen vergebens gesucht, hier wird es ihm zu Theil: man besorgt ihm Arbeit, mit anderen Worten: man „vergiebt“ ihn für eine verhältnismäßig gering bemessene Entschädigung an einen industriellen Privatunternehmer, der durch diese billigen Arbeitskräfte „besserer Qualität“ in die Lage versetzt wird, so und so viele „freie“ Arbeiter, welche ihm trotz der erbärmlich niedrigen Löhne immer noch zu theuer sind, auf das Straßenpflaster zu werfen. — Dazu will auch die Direction der Gefängnißanstalten zu Jütershausen das Ihrige beitragen, denn sie erläßt in der Nr. 226 der „Frankf. Ztg.“ vom 13. August folgende

Bekanntmachung.

Circa 45 männliche Arbeiter und zwar 30 erwachsene und 15 jugendliche Gefangene, besserer Qualität, zu industriellen Arbeiten verwendbar, sind zu vergeben. Cautions- und leistungsfähige Reflectanten wollen sich wenden an die Direction der Gefängniß-Anstalten Jütershausen.

Was hilft da das Jammergeschrei unserer kleinmeisterlichen Zunftgenossen, wenn sie fortwährend über die Concurrenz durch die Zuchtthausarbeit jammern und bei den Reichstags- und Landtagswahlen nichts Besseres zu thun wissen, als conservative und stockreactionäre Landräthe und Großgrundbesitzer zu wählen, welche diese Zuchtthausarbeit höchstens dem Scheine nach bekämpfen, sofern sie nicht ganz von ihnen gebilligt wird!

Krautjunker Bismarck und das Wild. Ueber Wildschäden in Barzin, dem hinterpommerschen Gute des Alt-Reichskanzlers, klagten die dortigen bäuerlichen Besitzer. Bei einem Bauern allein soll der Schaden in diesem Jahre 600 Mark betragen. Wer in Hinterpommern schon gewesen ist, wird bestätigen, daß dort allgemein über das Bismarck'sche Gut geklagt wird und daß namentlich die Arbeiter Veranlassung zu Beschwerden haben; sie suchen deshalb so viel als möglich den Staub von ihren Pantoffeln zu schütteln. Auch im Bauernlegen hat der Schlossherr von Barzin Großes geleistet

— Mit einem Male sieht er mitten im heißen Sande kein Grün, kein Wäglein mehr; die Strahlen der Sonne brennen auf sein unbedecktes Haupt, nichts Lebendes ist ringsum zu entdecken, vor ihm liegt das unendliche Meer, und dort am fernen Horizonte ein schnellsegelndes Schiff. Es ist ihm, als sehe sie am Steuer und wirke ihm mit ihrer blauen Schärpe. Da streckt er die Arme sehnsüchtig nach ihr aus, will sich in die Kluthe stürzen, aber von einem tödlichen Schmerz getroffen, sinkt er am Ufer nieder.

„Darf ich um etwas Feuer bitten?“ fragte in diesem Augenblicke eine Stimme.

Verwirrt starrt er dem Trager in's Gesicht und sagt, auf seine Uhr sehend: „Gleich fünf Uhr.“

Der Andere aber lächelt und sagt:

„Entschuldigen Sie, ich wußte nicht, daß Sie schliefen.“

„Fahren wir noch lange bis D?“ fragte er nun seinerseits.

„Das haben wir seit einer Stunde hinter uns.“

„Galt, Kutscher! aussteigen!“ ruft er erröthend, da das Rachen seiner Reisegefährten ihn erinnert, daß er auf der Eisenbahn ist.

Dieser Vorfall rief ihn zeitweilig in die Wirklichkeit zurück; er kämpfte mit aller Energie seiner Seele gegen ein Zurückfallen in den früheren Zustand. Aber der trübe Himmel der Alles in einem traumhaften Lichte erblicken ließ, das monotone Kläffeln und das Auf- und Niederschwanfen der Wagen, die zunehmende Körperschwäche endlich vereinigten sich, seine Energie zu

bewältigen. Das ewig wiederkehrende Bild seiner Geliebten wollte ihn nicht verlassen; es schritt als Edelfräulein hernieder von den Schloßern, die er auf den waldbumkränzten Höhen schimmern sah, es schlüpfte als Nymphe zwischen den Erlen dahin, als Schäferin sah sie mitten in ihrer Heerde und wand Kränze, wozu sie ihre Lieder summt, ja überall, wo zwischen Blumen am Fenster ein blonder Mädchenkopf sich zeigte, da mußte sie es sein, nur sie! Jetzt erschien sie ihm in demselben Kleide, daß sie als Thäube getragen, das volle goldblonde Haar wallte aufgelöst um den weißen Nacken und die gerundeten Achseln; er wollte zu ihr, aber eine Wand lag zwischen ihm und ihr, er durchbrach sie, aber vor sich sah er eine unendliche Reihe von Wänden, die sich vor ihr öffneten und hinter ihr schlossen. Der Augenschweiß trat auf seine Stirn, ein dumpfes Stöhnen entrang sich seiner Brust.

(Fortsetzung folgt.)

Der Brief eines Handwerkers.

Unser Bruderorgan, die „Burgerzeitung“ veröffentlicht einen Brief, der davon Zeugniß ablegt, daß es bei Rachen der Handwerker endlich an zu tagen beginnt. Im Folgenden wollen wir einige Stellen daraus mittheilen, die insofern recht interessant sind, weil sie Zeugniß davon ablegen, wie allmählig das „socialistische Gift“ immer mehr und mehr in die Massen dringt:

„Auch ich bin von meiner früheren Socialistenwuth befreit; vielen Kollegen mag es wohl auch so

gehen. Auch für mich gab es eine Zeit, in der ich meinte, Socialismus bedeute Faulheit, viel Lohn und wenig Arbeit. Noch vor zehn Jahren habe ich einmal einen meiner besten Gehilfen fortgeschickt, weil ich erfuhr, er sei Socialist. In meinem Leben vergesse ich aber die Worte nicht, die er mir beim Fortgehen zurief: „Meister, schämen Sie sich, einen ordentlichen Arbeiter brotlos zu machen, blos weil er andere Gedanken hat, wie Sie. Merken Sie sich, was ich sage: Auch Sie werden noch Socialdemokrat werden!“ Als er mir das sagte, hielt ich es für einen Schimpf und hätte ihn am liebsten geprügelt. Heute denke ich ganz anders. Es geht mir nicht schlecht, das kann ich nicht jagen, und doch habe ich mich mit dem Socialismus ausgeföhnt. Ich habe erkannt, daß das Handwerk zu Grunde gehen wird, nicht wegen der Arbeiter, sondern wegen der capitalistischen Groß-Industrie. Wir sind alle Menschen gleich, ob König oder Bettler, wir sind alle von einer Mutter in Schmerzen geboren und müssen einst alle sterben. Die Natur macht da keinen Unterschied zwischen den Menschen; wir Menschen machen die Unterschiede selbst. Der eine ersticht im Ueberfluß, der andere im Glend, und doch ist Brot genug für alle da, und Kleidung genug und Steine genug zum Häuser bauen. Da muß aber eine zahlreiche Familie mit einem Dachstübchen fürlieb nehmen, und die Kinder haben nichts ordentliches auf den Leib und in den Leib, wogegen andere so große Häuser haben, die leer stehen. Mancher Hauswirth hat unbewohnte Logis in seinem Hause und möchte gern Miether hin-

Bei uns und in Amerika. Ein vortreffliches Seitenstück zu der feinerzeitigen Auszeichnung des Gefreiten ist nachfolgende Notiz. Wenn wir nicht irren, kommt dieselbe aus einem älteren Jahrgange der Frankfurter „Dibaskalia“. Unter dem Titel „Amerikanisches Recht“ erzählt dieses Blatt seinen Lesern folgende Geschichte:

Ein befrunkener Civilist gerieth vor kurzem in Straßburg (Vereinigte Staaten) auf einen Wall, dessen Betretung verboten ist. Die Schildwache rief den Mann an und da derselbe keine Antwort gab oder vielleicht den Ruf nicht hörte, gab sie Feuer und erschoss den Mann. Die Civilbehörden verhafteten den Soldaten und verurtheilten ihn als Mörder zum Tode unter dieser Sachlage! Der Advocat führte bei der Verteidigung an, daß der Betrunkene den Ermahnungen der Schildwache nicht Folge geleistet habe und daß derselbe also gezwungen wurde, Gebrauch von ihrem Schießgewehr zu machen. „In diesem Falle brauchte ich nur die Wache zu rufen oder ihr Gewehr in die Luft zu feuern“, erwiderte der Richter, „das hätte die Wachtmannschaft alarmirt und man hätte alsdann den Betrunkenen fortzuschleppen können. Nur Nothwehr rechtfertigt, unserem Nächsten das Leben zu nehmen.“ Ein Officier, der zugegen war und für den beschuldigten Soldaten sprach, führte an, daß es der Ehre des Militärs zu nahe getreten sei, wenn man jedem Betrunkenen erlaube, ungestraft eine Schildwache zu insultiren. „Suchet eure Ehre in der Verteidigung eures Vaterlandes“, antwortete derselbe Richter, „und nicht darin, Bürgerblut zu vergießen!“

Diese vortreffliche Abfertigung eines Officiers durch einen amerikanischen Richter hat nur den einen Nachtheil, daß sie nicht von einem deutschen Richter geschah. Aber freilich, bis wir einen deutschen Richter fänden, der ein solches freimüthiges Urtheil über die Pflichten des Militärs fällt, könnten wir lange suchen. Wie beim Michel, so ist auch bei den höheren Beamten der Männerstolz vor Königsthronen längst entschwunden; man weiteifert gegenseitig um die Fußtritte, die von Zeit zu Zeit dem „civilen Plebs“ verlegt werden. Das bringt so die Eifersucht mit sich, die den Deutschen, als dem Volke der „Denker und Dichter“, eigen ist!

Diese Klagen thun uns wohl. Die Münchener „Allgem. Ztg.“ stellt einen Rückblick über die Wahlen zu den Gewerbegerichten an und bemerkt: Es läßt sich leider nicht bestreiten, daß die Socialdemokratie fast überall bei denselben gesiegt hat, in einzelnen Städten gelang es ihr sogar, zum Theil in dem Stande der Arbeitgeber ihre Candidaten durchzusetzen. Die Theilnahme bei den Wahlen auch von Seiten der Arbeitnehmer war stellenweise eine außerordentlich schwache; in vielen Städten wurde der Socialdemokratie der Sieg überhaupt gar nicht streitig gemacht; in anderen Städten wiederum war die Gegenpartei (Hirsch-Dunder'sche Gewerkvereine) so wenig am Tage der Wahl organisiert, daß sie auf einen Erfolg überhaupt nicht rechnen konnte; hätten die antisocialistischen Arbeiterparteien mehr Eifer bewiesen und sich nicht gegenseitig bekämpft, so wäre es an mehreren Orten leicht gewesen, die Social-

demokraten aus dem Felde zu schlagen. In Berlin stehen die Wahlen zum Gewerbegericht demnächst bevor; die Socialdemokratie ist mit ihren Vorbereitungen fast zu Ende und es gilt als sicher, daß alle 210 Beisitzer aus der Klasse der Arbeitnehmer von der Socialdemokratie gestellt werden.

Verlorene Liebesmüh'. Die letzte Kneip-Campagne des Ex-Kanzlers war hauptsächlich auf das Ausland berechnet, dem importirt werden und das dann auf Deutschland zurückwirken sollte — nach bekanntem Recept. Die Speculation ist aber glänzend mißlungen. Die gesammte ernsthafte Presse Englands, Frankreichs und der Vereinigten Staaten ist einig darin, diese Hanswurstdade verächtlich und lächerlich zu finden. — Auch die fünf Millionen Mark, welche die „Schwefelbände“ zusammengesteuert haben soll als Privat-Rectilienfonds „zur Rectification (Berichtigung) der öffentlichen Meinung“ — werden an diesem Ergebnisse nichts ändern. Fünf Millionen ist viel, indeß doch wohl keine übertriebene Ziffer; die Freunde des „Millionärzüchters“ haben unser ihm so viel zusammengestohlen, daß sie ganz bequem 5 Millionen dransetzen können, um ihn und sich wieder an den „großen Millionentopf“ zu bringen. In ein paar Tagen wird das Opfer herausgeschlagen.

Wie die Unternehmer das Volk ausaugen. Die „Neue Freie Presse“ meldet: Die Zuckerpreise haben gegenwärtig eine Höhe erreicht, welche seit vielen Jahren nicht mehr zu verzeichnen war. Jetzt wird aus Prag ein Raffinadepreis von 37 1/2 Gulden gemeldet, während der Rohzuckerpreis kaum 16 Gulden beträgt. Noch vor einem Jahre notirte Raffinadezucker in Prag mit 32 bis 32 1/2 Gulden, und dies war überhaupt der Normalpreis der letzten Jahre, welcher selten wesentlich überschritten wurde; Rohzucker verzeichnete dagegen auch vor einem Jahre nur einen Preis von 15 1/2 Gulden. Ursache für die vehemente Preissteigerung von 5 1/2 Gulden, welche seit einem Jahre bei Consumzucker Platz gegriffen hat, liegt in dem Zuckercartell. Die österreichischen und ungarischen Zuckerraffineure hatten sich vor mehr als einem Jahre vereinigt, um die Production zu beschränken und auf diese Weise den Preis der Raffinaden in die Höhe zu setzen. Die gesammte Erzeugung für den inländischen Consum wurde festgestellt, jeder Raffinerie wurde ihr bestimmtes Quantum zugewiesen, und bei schwerer Conventionalstrafe wurde die Ueberschreitung des zugewiesenen Quantums verboten. So lange das Cartell besteht und die Fabrikanten an den vereinbarten Preisen festhalten, ist keine Aussicht vorhanden, daß die Consumenten den Zucker zu einem mäßigeren Preise erhalten werden. Unter solchen Verhältnissen drängt sich die Frage auf, ob nicht endlich einmal die Gesetzgebung zu der Frage der Cartelle Stellung nehmen und diesen Verbänden ein Ende bereiten wird.

Ein befrunkener Civilist gerieth vor kurzem in Straßburg (Vereinigte Staaten) auf einen Wall, dessen Betretung verboten ist. Die Schildwache rief den Mann an und da derselbe keine Antwort gab oder vielleicht den Ruf nicht hörte, gab sie Feuer und erschoss den Mann. Die Civilbehörden verhafteten den Soldaten und verurtheilten ihn als Mörder zum Tode unter dieser Sachlage! Der Advocat führte bei der Verteidigung an, daß der Betrunkene den Ermahnungen der Schildwache nicht Folge geleistet habe und daß derselbe also gezwungen wurde, Gebrauch von ihrem Schießgewehr zu machen. „In diesem Falle brauchte ich nur die Wache zu rufen oder ihr Gewehr in die Luft zu feuern“, erwiderte der Richter, „das hätte die Wachtmannschaft alarmirt und man hätte alsdann den Betrunkenen fortzuschleppen können. Nur Nothwehr rechtfertigt, unserem Nächsten das Leben zu nehmen.“ Ein Officier, der zugegen war und für den beschuldigten Soldaten sprach, führte an, daß es der Ehre des Militärs zu nahe getreten sei, wenn man jedem Betrunkenen erlaube, ungestraft eine Schildwache zu insultiren. „Suchet eure Ehre in der Verteidigung eures Vaterlandes“, antwortete derselbe Richter, „und nicht darin, Bürgerblut zu vergießen!“

Diese vortreffliche Abfertigung eines Officiers durch einen amerikanischen Richter hat nur den einen Nachtheil, daß sie nicht von einem deutschen Richter geschah. Aber freilich, bis wir einen deutschen Richter fänden, der ein solches freimüthiges Urtheil über die Pflichten des Militärs fällt, könnten wir lange suchen. Wie beim Michel, so ist auch bei den höheren Beamten der Männerstolz vor Königsthronen längst entschwunden; man weiteifert gegenseitig um die Fußtritte, die von Zeit zu Zeit dem „civilen Plebs“ verlegt werden. Das bringt so die Eifersucht mit sich, die den Deutschen, als dem Volke der „Denker und Dichter“, eigen ist!

Ausland.
Oesterreich-Ungarn.

Wie die Unternehmer das Volk ausaugen. Die „Neue Freie Presse“ meldet:

Die Zuckerpreise haben gegenwärtig eine Höhe erreicht, welche seit vielen Jahren nicht mehr zu verzeichnen war. Jetzt wird aus Prag ein Raffinadepreis von 37 1/2 Gulden gemeldet, während der Rohzuckerpreis kaum 16 Gulden beträgt. Noch vor einem Jahre notirte Raffinadezucker in Prag mit 32 bis 32 1/2 Gulden, und dies war überhaupt der Normalpreis der letzten Jahre, welcher selten wesentlich überschritten wurde; Rohzucker verzeichnete dagegen auch vor einem Jahre nur einen Preis von 15 1/2 Gulden. Ursache für die vehemente Preissteigerung von 5 1/2 Gulden, welche seit einem Jahre bei Consumzucker Platz gegriffen hat, liegt in dem Zuckercartell. Die österreichischen und ungarischen Zuckerraffineure hatten sich vor mehr als einem Jahre vereinigt, um die Production zu beschränken und auf diese Weise den Preis der Raffinaden in die Höhe zu setzen. Die gesammte Erzeugung für den inländischen Consum wurde festgestellt, jeder Raffinerie wurde ihr bestimmtes Quantum zugewiesen, und bei schwerer Conventionalstrafe wurde die Ueberschreitung des zugewiesenen Quantums verboten. So lange das Cartell besteht und die Fabrikanten an den vereinbarten Preisen festhalten, ist keine Aussicht vorhanden, daß die Consumenten den Zucker zu einem mäßigeren Preise erhalten werden. Unter solchen Verhältnissen drängt sich die Frage auf, ob nicht endlich einmal die Gesetzgebung zu der Frage der Cartelle Stellung nehmen und diesen Verbänden ein Ende bereiten wird.

Es ist ein Stückchen politische Heuchelei, wenn die „Neue Freie Presse“, die sonst Unternehmerverbände

es denn, von dem der Kleinhandwerker am meisten noch unterstützt wird? Es sind doch nur die Arbeiter. Die paar Großen können es nicht erzwingen. Als ich vor anderthalb Jahren zum ersten Male die Arbeiter-Marschallaise hörte und die meist bleichen, hageren Arbeiter mit Begeisterung die Stelle sangen:

Nicht predigen wir Haß den Reichen,
Nur gleiches Recht für Jedermann.
Die Lieb' soll uns zusammenketten,
Wir strecken aus die Bruderhand,
Aus geist'ger Schmach das Vaterland,
Das Volk vom Elend zu erretten —

da bin ich tief gerührt worden. Ich weiß es wohl, es ist auch noch nicht jeder Arbeiter, wie er sein soll; aber wer unter uns ohne Fehl ist, werfe den ersten Stein auf sie. Ich habe mir manchmal schon gedacht, wenn ich so auf die Arbeiter schelten hörte: „Wenn ihr nur solltet mit Eurer Familie wöchentlich von 10 oder 15 Mark leben, mehr haben die meisten Arbeiter nicht, dann würdet Ihr schon anders reden.“ — Leiden nicht unter der heutigen Produktionsweise alle Stände? Man lese nur die Concursanzeigen. Da ist hier ein Fabrikant in Concurs gerathen, dort ein zweiter und dort ein dritter und vierter. Auch sie sind der unsinnigen Production zum Opfer gefallen. Wieviel mehr muß aber der Arbeiter eine Aenderung herbeiführen, der heute nicht weiß, ob er morgen Arbeit und damit für seine Familie Brod hat! Und doch ist für alle Brod und Kleidung genug da, nur die Vertheilung der erzeugten Güter ist falsch.

Ich bin darum Socialdemokrat geworden und werde

nicht genug anpreisen kann, denen doch in der Regel die Profitmachelei zur Basis dient, die Gesetzgebung gegen diese Volksausaugung aufruft. Es sind ja ihre Freunde, die parlamentarischen wie die nichtparlamentarischen Unternehmer. Und die Freundschaft mit beiden und zwischen beiden Theilen wird sie doch nicht etwa stören wollen.

Schweiz.

Sieg! Die Stadtverwaltung von Zürich. Der Stadtrath von Neu-Zürich wurde aus 4 Liberal-Conservativen, 4 Demokraten und — zittere, Byzanz! — 13 Socialdemokraten zusammengesetzt. Der „Zürisee“ ist noch nicht über seine Ufer gerathen, und der Uetliberg hat noch nicht geschwankt.

Frieden. Die Vorversammlung des gegenwärtig in Bern tagenden Friedenscongresses war schwach besucht. Eine ansehnliche Zahl von Theilnehmern ist nur aus England und Frankreich anwesend. Letzteres ist durch mehrere Damen vertreten. Besonders systematisch wurden die Delegirten der rumänischen, der Wiener Studentenschaft und der französischen Jugend-Friedensvereine begrüßt. Aus Deutschland sind bis jetzt keine bekannten Persönlichkeiten eingetroffen. Die erste Sitzung des Friedenscongresses wurde mit einer Begrüßungsrede Rudonnets und Ansprachen der Delegirten ausgefüllt. Namens der sehr spärlich erschienenen Deutschen sprach Richter-Pforzheim, der darauf hinwies, daß lediglich die freisinnigen Parteien Deutschlands die Idee Schiedsgerichte aufgenommen und die Nothwendigkeit einer volksthümlichen Agitation dafür betont hätten, da nur eine solche den schließlichen Sieg bringen könne. Für den Wiener Verein sprach unter lebhaftem Beifall Baronin von Suttner, welche der Meinung entgegentrat, daß die Wiener Vereinigung lediglich eine Damenvereinigung sei. Sie wies auf das lebhafteste Interesse hin, das die Arbeiten der Vereinigung in der Presse und im Publikum finden. Sie schloß unter rauschendem Beifall der Versammlung mit der Bemerkung: Der Krieg ist nicht die ultima ratio, sondern dernière des demences. Auch Namens der amerikanischen Vereine sprach eine Dame, Frau Lockwood. Die rumänischen Studenten betonten in ihrer Ansprache ihre Beschwerden gegen Ungarn. Die sonstigen Ueden enthielten nichts Bemerkenswerthes. Nachmittags beginnt die Verathung der Tagesordnung.

Frankreich.

Manöver eingestellt. Aus Tours wird gemeldet, daß während der Manöver fünf Soldaten vom Sonnenstich befallen und mehrere andere krank nach der Kaserne geschafft wurden. In Laon mußten die Manöver der Hitze wegen abgebrochen werden; die Soldaten rückten in Nachtmärschen in ihre Garnisonen wieder ein. Ein Soldat ist gestorben, gegen dreißig sind erkrankt. Wird man bei uns auch für die sofortige Heimkehr der Truppen sorgen und sich entschließen, falls die Hitze anhält, die Manöver einfach zu verschieben? Menschenleben sind freilich wohlfeil wie Blaubeeren, siehe u. A. die Katastrophe in Reisse!

Italien.

Ueber den Verlauf des socialistischen Parteitages für Italien wird dem „Vorwärts“ aus Mailand,

es bleiben, so lange ich lebe. Der Arbeiter ist genau so gut ein Mensch wie jeder andere und hat auch das selbe Anrecht auf die Freuden des Lebens. Meine Kollegen sollen daran in der Socialdemokratie nicht ihren Feind erblicken, sondern ihren Verbündeten, der auch sie erlösen wird aus dem Jangen und Bangen in schwebender Bein. So wie es jetzt in der Welt zugeht, kann es ja doch nicht bleiben. Die anderen Parteien aber können gar nichts thun, oder doch nur Stückwerk.“

Socialpolitisches Centralblatt, (herausgegeben von Dr. Heinrich Braun, Verlag von J. Guttentag in Berlin). Die loben erschiene Nr. 34 hat folgenden Inhalt: Die wirthschaftliche Entwicklung Rußlands und die Erhaltung des Bauernstandes. Von P. v. Struve. — Sociale Wirthschaftspolitik und Wirthschaftsstatistik: Amtliche Arbeiterstatistik im deutschen Bäder-, Conditoren- und Handelsgewerbe. Socialpolitischer Unterricht. Schulcantinen in Frankreich. Der Congreß der socialistischen Gemeinderäthe Frankreichs. — Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung: Streiks und Aussperrungen in Deutschland während der Jahre 1890 und 1891. Von Dr. Adolf Braun. Der Aufruhr in Homestead. Aussperrung von 1200 Brauern, Brauergewerkschaften und Küfern in Hamburg. Der 32. Jahresbericht des London Trades Council über das Jahr 1891. Tagesordnung des nächsten Trades Unions Congresses. — Die Versammlung der englischen Miners Federation. Streikende Feldarbeiter in Spanien. — Politische Arbeiterbewegung: Französische Arbeitercongresse. — Arbeiterschutzgesetzgebung: Die englische Shop Hours Act. Die Wiener Polizei und die Sonntagsruhe. Gewerbeinspection. Die Fabrikinspection in Rußland-Polen. — Arbeiterversicherung u. s. w.

16. August, berichtet: Für den 14. und 15. August war in Genua der Jahrescongrès der „Arbeiterpartei“ anberaumt. Angesichts der Zusammensetzung des Congresses, der außer von Socialisten deutschen Vorbildes von Anarchisten und Gewerkschaftlern besetzt wurde, war vorauszu sehen, daß es gleich am ersten Tage zu heftigen Auseinandersetzungen kommen mußte zwischen den klassenbewußten Socialisten einerseits und Anarchisten und Gewerkschaftlern andererseits.

In Folge der am ersten Congreßtage wirklich stattgehabten Streitigkeiten vollzog sich eine heilsame Luftreinigung nach dem Gewitter. Die Vertreter von zwei hundert socialistischen Arbeitervereinen gründeten, nachdem der Congreß nach Ablauf des ersten Tages geschlossen worden war, am zweiten Tage eine neue Partei, die socialistische Arbeiterpartei. So treten zum ersten Male die klassenbewußten Arbeiter in Italien in geordnete Schlachtreihe, Anarchisten sowohl als Gewerkschaftler von sich abschüttelnd; die langandauernden Geburtswehen einer socialistischen Partei in Italien sind endgiltig überstanden. Ueber Anarchismus waren sich selbst viele Socialisten hier nicht im Klaren, und wie schief der Propagandist und gute socialistische Redner Casati die Partei, die den Socialismus verkörpern soll, auffaßt, geht daraus hervor, daß er nur Arbeiter im engsten Sinne des Wortes als zur Partei gehörig anerkennen will. Turati wies ihn zurecht mit den wenigen Worten: Heute sind die Stützen des socialistischen Kampfes ausschließlich in Italien dem Bürgerthum entstammende Socialisten „aus den Alphabeten (die weder lesen noch schreiben können) sind die Führer der Partei nicht zu rechnen.“

Es ist also erfreulich, daß nach verschiedenen Seiten hin Klarheit geschafft wurde. Das officielle Organ der neu gegründeten socialistischen Arbeiterpartei ist die jüngst gegründete „Lotta di Classe“ („Der Klassenkampf“), ein Wochenblatt in großem Format, das, wie wir bereits gemeldet, von dem bewährten Genossen und Abgeordneten Prampolini geleitet wird, und dessen finanzielle Existenz auf zwei Jahre gesichert ist. Auf dem Congreß waren im Ganzen 400 Arbeitervereine vertreten; vier Parlaments-Abgeordnete: Costa, Massi, Prampolini und Agnini nahmen an den Verhandlungen Theil. Die Anarchisten, die am zweiten Congreßtag sich wieder in dem von den Socialisten verlassenen Saal vereinigten, verlangten sogar die Herausgabe der Congreßacten, ein Zeichen, daß die anarchische Strömung hier zu Lande sich stark fühlt; die Italiener sind eben mehr Gefühlsmenschen als die Nordeuropäer und möchten in der Hitze das durch tausendjährige Ungerechtigkeit geschmiedete Joch auf einmal zerbrechen, nicht ahnend, daß sie selbst dabei zu Grunde gehen. Die Socialisten können mit dem Ausgang des Congresses recht zufrieden sein, die den Fortschritt und die Ausbreitung des socialistischen Gedankens hemmenden Elemente sind entfernt, und zielbewußt und siegesicher wird's auf dem nun betretenen Weg vorwärts gehen.

England.

Zum Achtstundentage. Die Baumwollarbeiter von Lancashire haben eine namentliche Abstimmung über die Einführung des gesetzlichen, achtstündigen Arbeitstages vorgenommen. Das Resultat ist, daß sich zwei Drittel dafür erklärt haben. Die „Frankf. Ztg.“ meint: „Den Meisten wird diese Kunde ziemlich unerwartet kommen. Bisher hatte man angenommen, daß gerade die Spinner und Weber Lancashire's ein Bollwerk gegen die radicalen Forderungen der Londoner Arbeiterchaft bilden würden. Aber es ist die Noth der Zeit, die wieder an den Gürteln Lancashire's anknüpft, und die Arbeiter suchen nach einem Mittel, um zu verhindern, daß die Fabriken eine Zeit lang ganz geschlossen werden.“ Ja, ja, das Elend muß auch der Socialdemokratie immer neue Anhänger zutreiben.

Rußland.

Aufhebung des Ausfuhrverbots. Die angekündigte Freigabe der Ausfuhr von Roggen und Kleie aus Rußland ist thatsächlich eingetreten; wie ein Telegramm der „Voss. Ztg.“ bezeugt, ist die Ausfuhr der bezeichneten Artikel von der russischen Regierung freigegeben. — Die russische „Moskauer Zeitung“ meldet, die russische Regierung werde bei den Verhandlungen über den Abschluß eines Handelsvertrages mit Deutschland folgende Forderungen stellen: Beseitigung der Getreide-Differenzialzölle, sowie des Zolles auf Holz, ferner Ermäßigung des Zolles auf russisches Petroleum und endlich die Verpflichtung, gewisse Erzeugnisse, welche zur Zeit nicht mit einem deutschen Zoll belegt sind, wie z. B. Flach und Hanf, auch in Zukunft nicht zu besteuern. Von den Zugeständnissen, zu denen Rußland bereit ist, sagt das Blatt nichts.

Arbeiterarbeiten. In der Eisenbahnenfabrik von Gugges in der Nähe von Jekaterinowelaw haben Arbeiterarbeiten stattgefunden, zu deren Unterdrückung Militär

herbeigerufen werden mußte, gegenwärtig ist die Ruhe wieder hergestellt. Die in der Nähe der Fabrik gelegenen Arbeiterkasernen haben durch Feuer stark gelitten. Da auch die Hochöfen stark beschädigt sind, wird der Betrieb voraussichtlich erst in mehreren Monaten in vollem Umfange wieder aufgenommen werden können.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 26. August 1892.

Ueber dürre Jahre und strenge Winter hat W. Krebs eine Untersuchung veröffentlicht, die zu sehr interessanten Ergebnissen führte. Der strenge Winter 1890/91, welcher das westliche Europa von 45 Grad bis 50 Grad, das mittlere von 47 Grad bis 52 Grad und das östliche von 47 Grad bis über 60 Grad nördliche Breite hinaus heimsuchte, erscheint in Folge dieser Untersuchungen als Glied einer Kette von anomalen Wintern, die sich bis 1885 und bis 25 Grad nördlicher Breite zurückverfolgen lassen. In den Subtropen äußerten sich diese Anomalien vorwiegend als Winterdürre, in den gemäßigten Breiten als Winterstrenge. Aus den Zusammenstellungen nach Zeit und Raum ergibt sich, daß diese Witterungs-Anomalien von Süd nach Nord fortschritten und in Osteuropa über den Polarkreis vordrangen. Dieser in seiner physikalischen Natur und Ursache noch unerforschte Vorgang ist aber nicht nur in der einen untersuchten Jahresreihe vertreten, sondern es läßt sich der periodische Zusammenhang im Auftreten strenger Winter bei uns und trockner Jahre in Süd- und Ostasien mehr als ein Jahrhundert zurückverfolgen. So waren z. B. dürre Jahre in Indien: 1782—83, 1791, 1802—3, 1812, 1823 bis 24, 1832—33, 1844, 1853, 1864—65, 1873, 1886 und strenge Winter in Mitteleuropa: 1788, 1796, 1808, 1817, 1829, 1838, 1849, 1858, 1870, 1879, 1891. Die strengen Winter in Mitteleuropa folgen also durchschnittlich 5 Jahre später als die dürren in Indien. Sieht man sich diese Zahlen genauer an, so erkennt man, daß sie in ziemlich regelmäßigen Intervallen auf einander folgen, die kalten Winter Europas z. B. abwechselnd nach je 9 bis 12 Jahren, so daß, wenn der Cycclus fortbauert, für das Jahr 1900 in Europa ein strenger Winter zu erwarten sein wird. Die Grundursache der Erscheinung ist uns zur Zeit ganz unbekannt, mit den Sonnenflecken hat sie anscheinend durchaus nichts zu thun, denn es zeigt sich zeitlich kein paralleler Gang zwischen beiden Erscheinungen.

Unerhört! Die „Breslauer Morgen-Zeitung“ berichtet über einen Krankentransport vom 24. d. Mts., welcher in jedes fühlenden Menschen Brust einen Entzündungssturm hervorrufen muß. Sie schreibt: Krankentransport. Man berichtet uns: Gestern in der Mittagsstunde wurde ein schwerkranker Mann in einem Tragkorbe von vier Sträflingen und einem dieselben beaufsichtigenden Unterbeamten nach seiner Wohnung auf der Ohlauerstraße transportirt. Der Kranke hatte bis dahin in dem Lazareth der hiesigen Strafanstalt gelegen, wo er sich in Untersuchungshaft befand. In dem Hausflur angelangt, fielen die vier Transporteure den schwer Mierenleidenden bei den Armen und Beinen und trugen ihn hinauf in seine im dritten Stock belegene Wohnung, wo er der nur zufällig anwesenden Gattin übergeben wurde. Um 3 Uhr nämlichen Tages war der Mann gestorben. Wir fragen: Dürfte der, wie Augenzeugen berichten, schon mit dem Tode ringende Kranke aus dem Lazareth evacuirt werden? Erfüllte man aber einen ausdrücklichen Wunsch des Kranken, so fragen wir: War es nicht ein Gebot der Humanität, die Gattin desselben von der bevorstehenden Ueberführung rechtzeitig zu benachrichtigen? Und endlich: War die Art des Transportes des Kranken aus dem Hausflur hinauf in die hochgelegene Wohnung eine solche, wie sie bei Schwerkranken angewendet zu werden pflegt? Daß der Mann ein Untersuchungsgefangener war, dürfte doch schwerlich einen Mangel an Rücksicht, wie den vorstehend geschilderten, rechtfertigen. — Das ist ja recht nett, wie unsere Gefängniß-Behörden praktische Humanität treiben. Den großen Gallunken wird alles mögliche gestattet, — die kleinen Sünder dagegen behandelt man wie Hunde — eher noch schlimmer, wie vorstehender Fall zeigt.

Zur Strafbühnung. Am 24. d. Mts., Vormittags, verlautete hier gerüchtweise, daß in ihrer, Gräbchenerstraße 91, belegenen Wohnung eine Frau an Cholera verstorben sei. Dies bewahrheitet sich zum Glück nicht; denn die Frau, seit Jahren bruchleidend, ist, wie die ärztliche Untersuchung ergeben hat, an Brucheinklemmung gestorben.

Fernsprech-Verbindung Breslau-Reiße. Nach einer Mittheilung der „Reiße Zeitung“ ist die Herstellung einer Stadt-Fernsprecheinrichtung in Reiße und die Ver-

bindung derselben mit Brieg und Breslau genehmigt worden. Die Herstellung wird noch im laufenden Etatsjahre in Angriff genommen.

Vom Residenz-Sommer-Theater. Die heutige Vorstellung ist die letzte Vons-Vorstellung der Sommer-Saison. Morgen Sonnabend gelangt „Madame Bonivard“ und „Mein neuer Gut“ mit Richard Alexander in der Hauptrolle zur Aufführung. Die letzte Novität des Berliner Residenz-Theaters, „Der kleine Schwere-nöthner“ (Ferdinand le noceur), welche mehrere Monate dort hintereinander mit colossalem Beifall gegeben wurde, geht mit Richard Alexander in der Titelrolle Anfang nächster Woche hier erstmalig in Scene in dieser Novität wird Fräulein Rosa Windler vom Wallner-Theater in Berlin debutiren und Max Doewe nach einem mehrmonatlichen Sommerurlaub zuerst wieder auftreten.

„Fein“ organisiert. Die „Morgenzeitung“ schreibt: Ein Vorfall, der sofortige authentische Klarheit heischt, ereignete sich am 25. d. M. Ein Arbeiter erkrankte auf der Straße unter bedenklichen Symptomen; er ward in eine Droschke gesetzt und unter polizeilicher Begleitung nach dem Wenzel Hande'schen Krankenhaus gefahren. (Es besteht nämlich zwischen dem Magistrat und dem Polizeipräsidium ein Uebereinkommen, nach welchem alle unter choleraverdächtigen Erscheinungen erkrankten Personen nach diesem Hospital geschafft werden sollen, wo ihre Aufnahme sofort erfolgen muß.) Der Inspector des genannten Krankenhauses verweigerte jedoch ganz entschieden die Aufnahme des Patienten! Bevor die Droschke das Allerheiligen-Hospital erreichte, wohin der Polizeibeamte nunmehr seinen mit dem Tode ringenden Schutzbefohlenen bringen wollte, war letzterer verschieden! Wie uns von vertrauenswürdigem Seite mitgetheilt wird, haben die Organe, welchen in erster Linie die Sorge für die Präventivmaßregeln gegen die Cholera obliegt, noch keineswegs diejenige Fühlung zu einander, welche von ihnen übernommenen Verantwortung entspricht. (Hört! Hört!) Die öffentliche Wohlfahrt verlangt aber dringend, daß alle Functionen, denen in dem Kampfe gegen die Seuche ein Amt überwiesen wurde, auf das exacteste und genaueste ihre Pflichten kennen und sich zu gemeinsamer Arbeit freiwillig zusammenschließen. Der Chef unserer Commune weilt zur Zeit noch in der Sommerfrische (!), es scheint fast, als ob seine Anwesenheit nöthig wäre, um Mißverständnisse, wie das vorstehend erwähnte, zu verhindern. Allerdings ist die Anwesenheit des Herrn Bürgermeisters nothwendig — angesichts der drohenden Cholera-gefahr — oder fürchtet er etwa selbst die Cholera? In der Sommerfrische wehen freilich gesündere Lüftchen. D. „Volkswacht.“ Denn nur um ein Mißverständnis kann es sich handeln. (?) Das Publikum aber verlangt Aufklärung. Ja und das ziemlich energisch. Hier scheint ja in sanitärer Hinsicht eine bodenlose Mißwirthschaft zu herrschen!

Schiffsunfall. Der von dem Schiffseigenthümer Rudolf Kießer geführte Schlepplahn „III 1686“ ist gestern bei Bogelsang vor Frankfurt auf eine Obereiche gefahren und sofort gesunken. Das Schiff ist beladen mit 1200 Ctr. Rio Tinto-Kieseln (spanischen Schwefelkieseln, welche in Oberschlesien zur Aufbesserung unserer schlesischen Eisenerze verarbeitet werden) und 800 Ctr. Tabak. Die Ladung ist bei der schlesischen Feuer-Versicherungs-Gesellschaft versichert und dürfte zum Theil gerettet werden.

Alarmirung der Feuerwehr. Am 25. d. Mts., Abends 8 Uhr, wurde die Feuerwehr nach Kl. Grochengasse 23 gerufen, woselbst eine Lampe explodirt war, ohne jedoch besonderen Schaden angerichtet zu haben. Die Feuerwehr kehrte bald in die Wache zurück, ebenso wie am Abend zuvor, an welchem Gellhornstraße 5 Feuer ausgebrochen sein sollte. Hier hatte niedergedrückter Rauch Anlaß zur Alarmirung gegeben.

Unglücksfälle. Der Schüler Paul Schmolke von der Klosterstraße stürzte von einem Wagen und brach den linken Arm. — Der Schüler Neugebauer von der Ziegengasse kam beim Treppenhinabsteigen zu Fall und erlitt einen Doppelbruch des linken Armes. — Der Schüler Wilhelm Pawlik von der Brunnenstraße stürzte auf einem Spielplatz über einen anderen Knaben und brach den rechten Arm. — Der Schüler August Kaspirke gerieth in Neutirch mit der rechten Hand in eine Maschine, wobei ihm zwei Finger der Hand abgequetscht wurden. — Alle diese Verunglückten fanden im Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

Sturz aus einem Fenster. Der Haushälter Carl E. ist am 25. d. Mts., früh 5 Uhr, in einem Anfall von Geistesstörung aus dem 1. Stock gesprungen, hat sich aber nur unbedeutende Verletzungen zugezogen. E. soll, wie wir hören, nach der Krankenanstalt auf der Göpperstraße überführt werden.

Schwere Verletzung. Der Scheerenfleher Hahn von der Michaelisstraße versuchte am 24. d. Mts., nachmittags, sich den Hals durchzuschneiden, um sich das Leben zu nehmen.

Beim Baden ertrunken. Am 24. d. Mts., Vormittags, ist der Soldat Hiller der 2. Comp. schlesischen Train-Bataillons Nr. 6 beim Baden in der Ober am Bürgerwerder ertrunken.

Versuchter Selbstmord. In der Nacht vom 22ten zum 23. d. Mts. sprang ein Dienstmädchen in den Ohlauer Stadtgraben, wurde aber durch den Aufseher Carl Scholz vom Tode des Ertrinkens gerettet und, da sie bereits sehr ermattet war, nach dem Allerheiligen-Hospital geschafft.

Ein taubstummer Knabe. Am 24. d. M. wurde ein etwa 13 Jahre alter taubstummer Knabe, der, ohne sich im Besitz eines Billets zu befinden, auf einem Zug der oberschlesischen Eisenbahn gefahren, aber bald wieder nach Breslau zurückbefördert worden war, nach der Taubstummen-Anstalt hierselbst gebracht.

Messer-Affäre. Zu der Messer-Affäre auf der Friedrichstraße geht der „Morgen-Zeitung“ von Herrn Max Knorr, Friseur und Barbier, eine Nichtigstellung zu, der wir als wichtigste Punkte entnehmen, daß die Angreifer nicht fünf Mann, sondern zwei Mann stark waren, und daß nicht der Bäckermeister und Gefelle, sondern nur der Gefelle, und zwar unbedeutend, verwundet wurde.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 24. d. Mts. 32 Personen eingeliefert. Gestohlen wurden: einem Schneidergesellen von der Nablgerasse ein Portemonnaie mit 7,50 Mark, eine silberne Cylinderuhr mit Goldband und Nickelkette und der Nummer 25 265. — Abhanden gekommen: ein Arbeitsbeutel, ein Fünfmarschein, ein Portemonnaie mit 7 Mark Inhalt, ein Kinderkleid und ein Sparkastenbuch über 870 Mark. — Gefunden wurde: ein Sonnenschirm.

Eingefandt.

Bei der jetzt herrschenden Hitze ist es wohl am Bläse, die Sanitätspolizei auf einen Uebelstand aufmerksam zu machen, welcher zwar in der Mehrheit nur Arbeiter und deren Kinder betrifft, welche aber gerade um so schwerwiegender ist, da in den Arbeiterquartieren sich epidemische Krankheiten zuerst festsetzen.

Das Gäßchen ist ein Tummelplatz für sehr viele Kinder.

Hoffentlich genügt dieser Hinweis, damit baldigst eine Aenderung eintritt.

Mehrere Bewohner genannter Gasse.

Eingefandt. Zur Arbeits-Ordnung der Maschinen- und Armaturen-Fabrik von Amand Kriegel. Es heißt da im § 1: Die regelmäßige Arbeitszeit erstreckt sich von Morgens 6 Uhr bis Abends 6 Uhr, und im Abs. 2 des § 1: Anfang und Ende der Arbeitszeit kann jederzeit, wie es der Geschäftsgang erfordert, geändert werden.

wirklich vollständiger Uebernahme geht es durch Borg theilweise in die Hände Anderer. Borgt der Betreffende nicht, so wird er als ungesällig bezeichnet und mit gleicher Münze behandelt; ja es giebt Kollegen, die einen unbewachten Augenblick benutzend, sich das begehrte Werkzeug aneignen, um es später zu ihrem eigenen Werkzeugbestande gehörig zu betrachten.

Es entsteht nun die Frage: Haben die Arbeiter da so hohe Löhne um unter solchen Bestimmungen arbeiten zu können? — Wer das annähme, würde sich sehr täuschen! — Die Löhne resp. „Verdienste“ wie man das heute so gern bezeichnet, sind die denkbar niedrigsten.

Schlesien.

Reichstags-Ergebniswahl. Das nunmehr festgestellte Ergebnis der am 23. d. M. im Wahlkreise Sagan-Sprottau vorgenommenen Reichstagswahl ist folgendes: Im ganzen wurden 13971 gültige Stimmen abgegeben, die absolute Majorität also 6986 Stimmen. Es erhielten der Candidat der Conservativen und des Centrums Landrathsamtsverwalter von Klizing auf Nieder-Zauche 6794, der deutsch-frelinnige Candidat Dr. Hermann Müller aus Ologau 5591 und der socialdemokratische Candidat Stadtverordneter Zubeil aus Berlin 1498 Stimmen; 88 Stimmen waren zerstückelt.

Welt-unglaublichen Erfolg Anzeigen im „Ober-schlesischen Anzeiger“ haben, geht daraus hervor, so schreibt derselbe, daß auf eine Anzeige, durch die ein Forderwaller gesucht wurde und die nur einmal im „Anzeiger“ stand, nicht weniger als — 96 Aerbieten aus „Schlesien, Posen und den Nachbargebieten bei unserer Geschäftsstelle eingegangen sind.

Silbererz erbohrt. In Knurow, Kreis Rybnik, wurde bei dem fiscalischen Bohrversuche, wie dem „Ratiborer Anzeiger“ ger. Idel wird, eine silberhaltige Erzschicht gefunden, die zwei Meter stark sein soll.

Großer Waldbrand. Am Freitag, den 19. d. Mts., brach in dem zur Herrschaft Lubshau, Kreis Lubinitz, dem Majoratsbesitzer Grafen Guido Händel von Donnersmarkt gehörigen Forsten bei Dübellen unsern des Eisenbahngeländes ein Waldbrand aus, welcher binnen kurzem 150 Morgen Wald vernichtete.

Von der schlesisch-galizischen Grenze. Sonnabend Nachmittags brach in dem, an der Bahn nach Szekawka, 4 Kilometer von Trzebinia entfernt liegenden Dorfe Lubzowice an der schlesisch-galizischen Grenze Feuer aus und verbreitete sich so rapid über das Dorf, daß binnen einer halben Stunde 85 Häuser und 50 Scheuern, zumeist aus Holz gebaut, in Flammen standen und in kurzer Zeit bis auf den Grund abbrannten.

Steiwit. Den Brandwunden erlegen ist das bei dem Bauunternehmer Poser auf der Mohrstraße verunglückte Dienstmädchen. Dasselbe hatte, wie berichtet, Petroleum zum Feueranmachen gebraucht.

Leobschütz, 18. August. Eine Khaser-Familie. Der gewesene Südbahnbeamte Ingenieur W. R., eine hier sehr bekannte Persönlichkeit, dessen Familie hierorts vielfacher Unterstützungen theilhaftig wurde, ist, wie die „Ober-schlesische Volks-Zeitung“ berichtet, nach mancherlei Fährlichkeiten, die er mit seiner Familie hatte durchmachen müssen, in dem Jahre 1886 in Prag aus Oesterreich ausgewiesen und per

Schub nach Oberberg gebracht worden, von wo er in den nächsten preussisch-schlesischen Grenzort Annaberg abgeleitet wurde. Dort wurde nun der Abstammung des R. nachgeforscht und dabei festgestellt, daß er weder Reichsangehörig, seit noch Zuständigkeits in Deutschland habe. Darauf wurde R., welcher seit 1867 in Oesterreich gelebt hatte, sammt seiner Familie von Amstwegen wieder nach Oberberg gebracht und mit Eisenbahnbillets nach Prag verfahren.

Kreuzburg O-S. Ein kleiner Ausreißer. Der 23-jährige alte Knabe Karl Lippa, Sohn des Fleischermeisters Lippa, war am letzten Sonntag früh, nachdem derselbe von seiner Mutter in den Sonntagssaat geworfen, nach dem Bahnhofe hinausgetrottelt und traf dajelbst ein, als der Zug Breslau-Tarnowitz in den Bahnhof einlief.

Stassowitz, Kreis Pleß. Beim Baden ertrunken. Hier ertrank beim Baden in der Weichsel ein junger Mann Namens Domjot.

Oppeln. Ein schwerer Diebstahl. Wegen Verdrohung, Hausfriedensbruch und eines seltenen schweren Diebstahls — er hatte einen 4 Centner schweren Amboß mitgehen heißen — erhielt der Brunnenmacher Spyrta aus Chrumcüh 4 Monate Gefängnis.

Oppeln, 23. August. Wegen Verdachts des Ver-suchten Raubmordes wurde heute Nachmittag der Candidat der Philosophie Stiebler verhaftet. Derselbe erscheint verdächtig, in einer Augustnacht 1890 bei dem Pfarrer Gawenda in Rosmiers, Kreis Groß-Strehlis, eingebrochen zu sein, Geld und verschiedene Werthsachen geraubt und den Pfarrer G. durch zwei Revolverkugeln gefährlich verletzt zu haben.

Wernsdorf bei Merzdorf, 24. August. Ertrunken. Gestern Nachmittag gegen 3 Uhr fand das 3-jährige Töchterchen des Handeldemanns Krause in Ober-Merzdorf seinen Tod durch Ertrinken. Die Eltern des Kindes waren abwesend und hatten die Beaufsichtigung desselben dem elfjährigen Sohne übergeben.

Münsterberg, 23. August. In Folge der großen Hitze der letzten Tage sind im hiesigen evangelischen Lehrerseminar 38 Seminaristen erkrankt. Die Kranken klagten über Kopfschmerzen und Fieberfrost. Dieselben Massen-Erkrankungen sind auch in der evangelischen Präparanden-Anstalt aufgetreten.

Freiburg, 22. August. Ein Opfer der Hitze wurde, wie der „Freiburger Vot“ berichtet, am Sonnabend der Kesselfeuer in der hiesigen Stärkfabrik. Derselbe fiel in Folge der hochgradigen Temperatur während der Arbeitszeit bewußtlos um und mußte in seine Behausung gebracht werden, wo er bald darauf starb.

Lüben, 23. Aug. In Schulen mit 2 Lehrern müssen sogar unsere 6-8-jährigen Kleinen an 4 Tagen 3 Stunden in den dumpfen Schulstuben bei 25° N. schwitzen. Für die Landschulen unseres Regierungs-Bezirks giebt es bis jetzt noch keine Bestimmungen, betr. Ausfall des Unterrichts bei großer Hitze.

Lüben, 23. August. Selbstmord. Am Donnerstag entfernte sich ein in Braunsdorf wohnender Schuhmachermeister aus seiner Behausung und kehrte am Abend und die nächsten Tage nicht zurück. Seine Angehörigen gingen, von Sorgen um den Mann erfüllt, auf die Suche und fanden denselben endlich am Sonnabend in einem Gehölz bei Groß-Kricken an einem Baum hängend vor.

Liegnitz. Beim Feuermachen mit Petroleum verbrannt. Am Sonnabend goß eine Arbeiterfrau Petroleum in den Ofen, um dadurch ein besseres Feuer zu erzielen

Die Kanne explodirte und setzte die Kleider der Frau in Flammen. Dieselbe wäre ein Opfer ihrer Unbedachtsamkeit geworden, wenn nicht ihr Ehemann das schnell um sich greifende Feuer erstickt hätte.

Viegnitz. Warnung vor einem Schwindler. — Festnahme eines gefährlichen Verbrechers. — Seitens der Viegnitzer Polizei-Verwaltung wird auf einen höchst raffinierten Gauner gehandelt, welcher bereits mehrfache Betrügereien und Diebstähle ausgeführt haben soll. Er hat hauptsächlich die Gastlocale stark frequentirt, gab an, Uhrmachergehilfe zu sein und erbot sich zur Annahme von Reparaturen an Uhren. Unter verschiedenen, auf sein „Gewerbe“ Bezug habenden Angaben suchte er das Publikum zur Vergabe von Taschenuhren zu bewegen, die er beaufsichtigte Auslieferung der Reparaturen mit nach Hause nimmt, um in Wirklichkeit damit zu verduften. Am Donnerstag voriger Woche mietete sich dieser gewerbsmäßige Gauner in einem Viegnitzer Privat-Logis ein und gab an, bei einem Uhrmacher in der Frauenstraße Stellung gefunden zu haben; im Laufe des Sonnabends erwartete er von Görlitz aus seine Effecten, die mit der Bahn hier eintrreffen und durch den Spediteur überbracht werden sollten. Die Sachen kamen jedoch nicht an, und so vertröstete man sich auf den nächsten Tag. Der „Uhrmachergehilfe“ hat sich jedoch noch vorher aus dem Staube gemacht, denn er ist am Sonntag früher 5 Uhr 20 Minuten „spazieren“ gegangen, nachdem er zuvor dem einen seiner Schlafcollegen eine noch wertvolle Uhr mit Kette und dem anderen sein Portemonnaie um eine Kleinigkeit leichter gemacht hatte. Die gestohlene Uhr ist leicht kenntlich durch ihr elegantes Neuzer; es ist eine silberne Montreux-Cylinderuhr mit doppelt gepreßten Goldrändern und hat ein silbernes Zifferblatt, dessen Gravirung durch eine geschmackvoll ausgeführte Vergoldung reich verziert ist, die Zägen sind in schwarzer Emaille ausgeführt, die Zeiger gelb mit kleinen Steinchen in der Mitte. Ein Fünfmärkstück, das der Gauner ebenfalls mit entwendet hat, ist von demselben auf dem Bahnhof im Wartesaal 4. Klasse am Sonntag früh in der siebenten Stunde in Zahlung gegeben worden. — Am Sonnabend stahl ein junger Mensch in Viegnitz, welcher bettelte, in einem Laden die Kasse und verschwand. Der Diebstahl wurde jedoch bald bemerkt und der Dieb ist der Polizei in die Hände. Bei einer Durchsuchung wurde bei dem Ergreifenen eine Schachtel mit neun goldenen Fingerringen gefunden, welche nach der Bezeichnung von einem Goldarbeiter in Jauer herrühren. Des Weiteren stellte sich heraus, daß der Dieb in Neustadt O.S. bei einem Kaufmann, wo er in Stellung war, sich fortgesetzter Diebereien schuldig gemacht hat. Der Ergreifene ist 18 Jahre alt und Kaufmann, aus Hannover gebürtig.

Sirahberg, 21. Aug. Eine Gespenstergeschichte. Ein Mitarbeiter schreibt dem „S. a. d. R.“: Als ich am 15. d. Mts., vom Gebirge kommend, zur späten Nachtstunde durch das Dörfchen Märdorf bei Warmbrunn wanderte, bemerkte ich etwa in der Mitte des Dorfes, am Straßenrande einen etwa 60 Centimeter langen und 10 Centimeter breiten leuchtenden Streifen, als wenn Hunderte von Glühwürmchen dicht gedrängt neben einander lägen. Neugierig, was es sei, stieg ich vorsichtig mit dem Fuße daran. Es fiel etwas auseinander, und der lichte Streifen, welcher dabei doppelt so groß wurde, verbreitete eine solche Lichtfülle, daß ich an der Taschenuhr die Zeit ablesen konnte. Es war 10 1/4 Uhr. Ich griff nach der leuchtenden Stelle und nahm davon etwas mit. Es war ein halbweicher Stoff, der ungemindert weiter leuchtete. Merkwürdigerweise hatte die Lichtfülle ganz die Gestalt einer modern gekleideten Frau resp. einer großen Puppe, an welcher jeder Körperteil deutlich zu erkennen war. Die Hände z. B. waren gefällig nach vorn gestreckt, in einer Haltung, welche beim Anziehen der Handschuhe eingenommen wird. Kaum war ich hundert Schritt gegangen, so rief ein mir Entgegenkommender: „Hilse, Hilse! Da geht eine! Da geht eine! Neben ihr schwebt eine glühende Frau!“ und lief in größter Eile davon, ohne auf meine beruhigenden Worte zu achten. Mir bekannte Hunde, welche mich sonst in Ruhe ließen, brachen beim Anblick der „glühenden Frau“ in ein Geheul aus, fielen mich an und verfolgten mich bis hinter das Dorf. Dasselbe wiederholte sich, als ich das heimathliche Dorf erreichte. Meine sonst nicht furchtsame Frau wurde vor dem Aufschließen des unerleuchteten Hauses von mir darauf aufmerksam gemacht, sie würde etwas zu sehen bekommen. Doch die „glühende Frau“ sehen, erschrecken, haben am ganzen Körper und vor Schreck nicht entlaufen können, war das Werk eines Augenblicks. Nachdem sie sich etwas beruhigt hatte, wurde die Lampe angezündet. Nun konnte man sehen, was es war; man traute den Augen kaum! Ich rief nach dem dunklen Hausflur die anderen Hausbewohner. Doch der Anblick der „glühenden Frau“ machte auf alle denselben Eindruck: Angst und Schrecken. Meine Aufmerksamkeit, doch den Gegenstand, den ich in der Hand trage, einmal anzuhören und näher zu betrachten, machte die Furcht nur größer. Ich rief meinen Hund. Er kam wohl schnell herbeigelaufen, doch beim Anblick des unheimlichen Lichtes fing er an zu knurren und lief bellend davon. Und was war es? Es war faulendes Holz! Nachdem ich den Gegenstand an einer feuchtwarmen dampfenden Stelle aufgehoben, konnte man 24 und 48 Stunden später immer noch das Licht wahrnehmen, welches nach und nach erlosch. — Bei jedem Verweilen entsteht ein gemischter Zerlegungsgeschmack, welcher hier elektrisches Licht erzeugt. Auf ähnliche Weise entsteht in den elektrischen Batterien der galvanische Strom. Die zerrissenen Holzstämme waren die Leuchtgebilde. Beim genaueren Betrachten konnte man nicht nur ein fortwährendes Flimmern, sondern auch ein eiförmiges Knistern bemerken.

Hannau, 23. August. Feuer. Heute Nachmittag gegen 11 Uhr in Mittel-Hessen, nördlich Kreifers, jedenfalls durch unvorsichtiges Wegwerfen eines brennenden Streichholzes oder einer Zigarre, ein dem Stellenbesitzer Willenberg dazugehöriges großes Gewandestopfer-Gebäude in Brand. Obwohl in Folge der jetzt herrschenden überaus großen Trockenheit die Flammen mit großer Geschwindigkeit weiter liefen, gelang es doch dem herbeigelaufenen Mann, das Feuer zu löschen, bevor es sich in der Nähe stehende Gebäude ausbreiten konnte. Das Alles ist der Schaden ganz bedeutend.

Görlitz, 25. August. Ein Familiendrama. Die Frau eines Arbeiters aus Leisnig hat, wie die „Görlitzer Nachrichten“ mittheilen, heute Nachmittag mit ihren drei

Kindern in den Weinladen den Tod gesucht und gefunden. Das vierte Kind war gestern beerdigt worden. Die Leichen der drei Kinder wurden bereit aufgefunden.

Posen.

Posen, 22. August. Gewitter. Unsere im Manöver befindlichen Truppen haben endlich eine wohlthuende Abkühlung erfahren: Zahlreiche Gewitter von fast neunstündiger Dauer sind, wie das „Posener Tageblatt“ mittheilt, am Sonnabend und in der Nacht zum Sonntag auf die extreme Hitze der vergangenen Tage gefolgt. Die Gewitterwolken zogen im Allgemeinen von Südwest gegen Nordost über unsere Gegend hinweg. Der Kern der ersten Gewittergewalt (von 6 1/4 Uhr an) ging etwas nördlich von Posen vorüber. Diese Cyclone waren von einem sehr heftigen, lang dauernden Sturmwinde begleitet, welcher die ganze Landschaft in ein unübersichtliches, gelbbraunes Staubmeer hüllte und auch während des ersten Gewitterregens noch anhält. Der Regenfall war wegen des starken Windes ungleichmäßig und nicht durchdringend. Während bei dieser Gewitterwölke die elektrischen Entladungen noch mäßig genannt werden konnten, nahmen in den Abend- und Nachtstunden die Bliz- und Donnerschläge der folgenden Wolkensaufen erstaunlich an Häufigkeit und Intensität zu, sodaß der Himmel stundenlang einem Flammenmeer gleich und das Rollen des Donners ununterbrochen anhält. Eine gegen 8 1/2 Uhr Abends von Südwest kommende Wolkenschar war geradezu überreich an Strahlen, welche nach der Erde fuhren. Mehrere Blitze zündeten. Erst gegen Mitternacht trat stärkerer Regen ein. Von diesem Zeitpunkte an zogen die Gewitterwolken fast ohne Unterbrechung über das Land hinweg, endlich ergiebig Niedererschläge, welche bis in die frühen Morgenstunden hinein dauerten, bringend.

Partei-Angelegenheiten.

Mainz, 21. August. Eine socialdemokratische Conferenz wurde am 21. August im Körner'schen Gartensaale abgehalten. Den Vorsitz führte Konrad Mainz, anwesend waren 30 Delegirte aus den Orten Mainz, Nechtsheim, Weisenau, Kostheim, Wombach, Marienborn, Bregenzheim, Gonsenheim, Finthen, Budenheim und Alzey. Auf Antrag des Reichstagsabgeordneten Jöst wurde die Debatte über die nächste Landtagswahl von der Tagesordnung abgesetzt; das Referat über die bevorstehenden Gemeinderathswahlen hatte Niedreich Mainz übernommen. Die dreistündigen Debatten führten zu folgendem Beschluß: In allen Gemeinden, wo eine Organisation der socialdemokratischen Partei besteht, sollen die Arbeiter sich an der Wahl betheiligen, jedoch keinesfalls mit anderen Parteien pactiren, sondern eigene Candidaten aufstellen.

Für die am 18. September stattfindende Landesconferenz der hiesigen Socialdemokraten giebt das Landes-Comitee in Darmstadt folgende Tagesordnung bekannt: 1. Rechenschaftsbericht und Bericht der Revisoren; 2. welche Bedeutung haben die Landtagswahlen in Hessen für die Socialdemokratie? Referent: Reichs- und Landtagsabgeordneter Ulrich Offenbach; 3. Organisation und einheitliche Agitation für die Landtagswahlen, Referent: Landtagsabgeordneter Müller-Darmstadt; 4. der nächste deutsche Parteitag und unsere Stellung zum Staatsocialismus, Referent: Reichs- und Landtagsabgeordneter Jöst Mainz; 5. Wahl des Sitzes und Neuwahl des Landescomitee's.

Ein neuer Proceß soll gegen unseren Genossen Abgeordneten Stadthagen anhängig gemacht sein. St. soll in einer Rede in Sagan sich einer Beiamien-Beleidigung schuldig gemacht haben. So wenigstens weiß der „Niederschlesische Anzeiger“ zu berichten.

Vereine u. Versammlungen.

Versammlung im Lesezimmer III. In der am Dienstag im Lesezimmer III, Vorwerkstraße 17, abgehaltenen Mitgliederversammlung hielt Genosse Seig einen Vortrag über das Dreiklassenwahlrecht. Die gut besuchte Versammlung wurde 7 1/2 Uhr von Genosse Thiel eröffnet, und nachdem Genosse Seig als Schriftführer gewählt worden war, erhielt Genosse Seig das Wort zu seinem Vortrage. Referent beleuchtete zunächst die Geschichte des Wahlrechts, wobei er die im Jahre 1823 gegründeten Provinzialstände, welche nur zum wenigsten Thail das dem Volke 1815 gegebene Versprechungsverprechen einlösten, einer eingehenden Kritik unterzog. Im Jahre 1847 habe die Regierung den immer drohender werdenden Ruf nach einer Volksvertretung nicht mehr länger widerstehen können, und sie bildete daher den vereinigten Landtag, dessen Mitglieder nach Provinzen und Ständen getrennt waren. Ehe dieser Landtag in Thätigkeit treten konnte, sei in Berlin die Revolution ausgebrochen, und die Regierung habe sich nun zur Einberufung einer wirklichen Volksvertretung, sowie zur Schaffung einer Verfassung genöthigt gesehen, und so trat das Wahlrecht vom 8. April 1848 in Kraft, durch welches der vereinigte Landtag beiseite geworfen wurde. Dieses neue Wahlrecht von 1848 war freilich besser als unser heutiges Reichstagswahlrecht; es verlangte zur Wahlberechtigung nur das erreichte 24. Lebensjahr, den Besitz der bürgerlichen Rechte und das Nichtempfangen von Unterstützung aus öffentlichen Mitteln. Am 22. Mai trat die so gewählte Nationalversammlung zusammen und dies war der Gipfel der damaligen constitutionellen Bewegung. Doch bald kam es zu Conflicten mit der Regierung, welche sich, bis zur Verlegung der Nationalversammlung nach Brandenburg a. d. Havel, hinziehen ließ, um der Volksvertretung den Schwanz der Berliner Bevölkerung zu entreißen. Als die Regierung immer mehr

wieder die Zügel in die Hände bekam, sprengte sie die Nationalversammlung mit Waffengewalt und löste sie am 5. December ganz auf. Bereits am 6. December schuf die Regierung ein neues Wahlgesetz, welches schon reactionärer war als das vom 8. April. Aber auch die so gewählte Kammer war noch nicht gefügig genug, und so sei sie ebenfalls aufgelöst worden, worauf die Regierung das Wahlgesetz vom 30. Mai 1849, das heutige Dreiklassenwahlgesetz, erließ. Redner unterzog hierauf die einzelnen Bestimmungen des „elendesten“ aller Wahlssysteme einer schneidenden Kritik, indem er nachwies, wie durch dieses System die großen Volksmassen rechtlos gemacht worden seien; hieraus erklärte sich auch die große Theilnahmslosigkeit, besonders der 3. Abtheilung, an den Landtags- und Communalwahlen. Ferner berührte der Redner die zahlreichen Curiosa, wie sie ein solches Wahlssystem zu Stande bringt. So sei es zum Beispiel vorgekommen, daß in Bezirken, in denen ziemlich gleiche Vermögensverhältnisse herrschen, die Wähler den einzelnen Abtheilungen nach der alphabetischen Reihenfolge ihrer Namen zugelassen wurden. Das sagt genug. Hierauf streifte der Referent noch die Berliner Verhältnisse, wo diese Mißstände am schärfsten hervorgetreten seien. Von 1873-1885 sei hier die Zahl der Landtagswähler um 127 273 gestiegen, hiervon kämen auf die 3. Abtheilung 124 801 Wähler, welche aber deshalb nicht ein Loth mehr politischen Einfluß erhielten, während die 1. Abtheilung von 5 579 auf 4 962 zurückgegangen sei, ohne den geringsten Einfluß zu verlieren. In Breslau habe im Jahre 1861 in 35 Bezirken nur je ein Wähler die 1. Abtheilung gebildet. Redner schloß seine lehrreichen Ausführungen mit der Aufforderung, uns durch alle diese Schwierigkeiten nicht vor den im Herbst stattfindenden Wahlen abhalten zu lassen, sondern dafür Sorge zu tragen, daß womöglich einige socialistische Heerde in den bürgerlichen Körpertheil des Stadtparlament's schwämmen. Eine Discussion fand nicht statt. — In seinem Schlußwort besprach Genosse Schütz das irridische Gebahren des Kölner Commissars Sperling und erinnerte hierbei an das ähnliche Verhalten des Polizeilieutenants Meier in Frankfurt a. M. bei Beerdigung eines Genossen. Redner forderte zum Schluß zu treuem Festhalten und lebhafter Unterstützung des Vereins auf. Um 7 1/11 Uhr wurde der Vereinsabend geschlossen.

Gerichtliches.

Ihr laßt den Armen schuldig werden, dann übergebt Ihr ihn der Pein. Ein kleiner Bürsche, zwölf und ein halbes Jahr alt, in Lumpen gehüllt und körperlich und geistig vollkommen vernachlässigt, wurde am Dienstag der Ferienstrafkammer vorgeführt, um sich wegen verschiedener Diebstähle, theils schwerer, theils einfacher, zu verantworten. „Was sind denn Deine Eltern?“ fragte der Vorsitzende, Landgerichtsrichter Schmidt. „Die Mutter ist todt und der Vater treibt sich rum“, erwiderte der Bürsche. „Sol weil der Vater sich herumtreibt, da hast Du geglaubt, Dich auch herumtreiben zu müssen. Seit einem Jahre vagabundirst Du und ernährst Dich durch Betteln und Stehlen. Jetzt bist Du im Gefängnis zu Woblan?“ fuhr der Vorsitzende fort. Der Angeklagte bejahte und räumte dann die ihm zur Last gelegten Diebstähle — in einigen Dörfern, die er durchzogen, hatte er Nahrungsmittel und kleine Geldbeträge entwendet — rundweg ein. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Assessor Jaeschke, meinte, daß der Angeklagte, der, als er die Diebstähle beging, kaum das strafmündige Alter erreicht hatte, die Erkenntniß der Strafbarkeit seiner Handlungsweise nicht besessen habe und beantragte deshalb, ihn freizusprechen und einer Besserungsanstalt zu überweisen. „Du hast doch gewußt, daß man nicht stehlen soll?“ fragte ihn hierauf der Vorsitzende. Der Bürsche bejahte. „Du hast auch gewußt, daß man bestraft wird, wenn man stiehlt?“ fragte der Vorsitzende weiter. Der Bürsche bejahte abermals. Witt Rüdicht auf diese Erklärungen und in Erwägung, daß gerade der Diebstahl ein Vergehen ist, dessen Strafbarkeit auch Kindern wohl bekannt ist, nahm der Gerichtshof an, daß der Angeklagte die erforderliche Einsicht besessen habe. Der Knabe wurde deshalb des wiederholten Diebstahls schuldig erklärt und im Hinblick auf seine große Vernachlässigung zu einer empfindlichen Strafe, zu 6 Monaten Gefängnis verurtheilt. — Es wirft sich uns hier unwillkürlich die Frage auf, ist dem Knaben hier Recht geschehen? — Wir müssen sagen, nach den Grundsätzen der heutigen Gesellschaft — Ja! Nach den Grundsätzen einer edleren, gerechteren Gesellschaftsordnung, als wie sie die heutige ist, gehörten andere auf die Anklagebank. Der kleine, zu 6 Monaten verurtheilte Sünder, er ist ein Opfer seiner Zeit. Als ein furchtbarer Ankläger gegen die heutige „christliche“ Gesellschaft tritt jener Fall unter viel tausend Anklägern auf. Ja, und was thut unsere Gesellschaft? anstatt die Quellen dieses Elends zu verstopfen, wirft sie die armen Opfer in die Gefängnisse — und stößt sie immer weiter auf den Weg des Verbrechens — das ist die heutige Gerechtigkeit — nein! ein elender Hohn darauf.

Billiges Zeug für arme Leute. Ein Fall geschäftlicher Gewissenlosigkeit beschäftigte kürzlich den Strafrichter des Bezirksgerichts Wien-Hernals. Am 24. Juli brachte, wie das „W. Z.“ erzählt, Frau Marie Müller ein Stück verwestes Fleisch an das magistratische Bezirksamt Hernals mit der Anzeige, sie habe selbes beim Fleischer Johann Stiasny in Hernals erhalten, und der Verkäufer weigere sich, das unbrauchbare Fleisch zurückzunehmen. Es wurde eine amtliche Untersuchung des Geschäftslocals vorgenommen, die ein fast unglaublich klingendes Resultat lieferte. Sämmtliche vorhandene, zum Verkaufe ausgelegte Waare, 79 Kilogramm Würste aller Art, wurde als verwest, von Maden strobend und mit Finnen behaftet befunden. Das Verkaufsgewölbe war voll ekelregender, gesundheitswidriger Unreinlichkeiten „auf, in und unter dem Ladentische“ und die nähere Untersuchung ergab, daß Glascherben und sonstige andere Dinge in den Würsten enthalten waren. Nun stand Stiasny vor dem Strafrichter. Er legte ein unumwundenes Geständniß ab. Richter: Hatten Sie denn kein Verhältniß für die Gewissenlosigkeit Ihres Handelns? — Angeklagter: Andere machen's auch so. Die armen Leute wollen billiges Zeug. Gehülfe Fridor Friedrich gab interessante Aufschlüsse über die Erzeugung schlechter Würste. Er sagt: Die sogenannten weichen Würste (Blut-, Leber-, Ger-

velatwürste u. dergl.) verderben leicht. Die schlechte Qualität wird aus Abfällen hergestellt, aus Fleischen, Sehnen, ungenießbarem Fleisch, das beim Ausbeindler gekauft wird, aus „Kubbelsteden“ und verdorbenen „Grammeln“.

Kleine Chronik.

Reform unseres Kalenders. Der General von Scharf in Mainz schreibt an die Berliner „National-Ztg.“: „Unser großes Jahrhundert mit seinen Fortschritten und Umwälzungen auf allen Gebieten könnte nicht würdiger geschlossen werden, als dadurch, daß auch unser Jahreskalender eine Eintheilung erhalte, welche für das praktische Leben zweckmäßiger und vernünftiger ist, als solche der bestehenden Kalender bietet.“

Einer der bekanntesten und gefürchtetsten Banditen Nordamerikas, der Post- und Eisenbahnräuber John Ruggler, ist vor einigen Tagen in Woodland (California) ergriffen und niedergeschossen worden.

Standesamtliche Nachrichten.

Heiraths-Ankündigungen. I. Haushälter Carl Smorawe, ev., Nicolaistr. 14, und Louise Wende, ev., daselbst. — Schneider Julius Hacia, kath., Burgfeld 20, und Anna Kapitola, kath., Nicolaisladgraben 21.

laus Ruzniak, kath., L. — II. Decorationsmaler Moritz Scheible, ev., L. — Tischlermeister Gustav Bachmann, ev., L. — Arbeiter Hermann Schöneich, evang., S. — Kutscher Eduard Nonnast, ev., S. — Haushälter Erbmann Ludwig, ev., L. — Vorkosthändler Ernst Globig, evang., S. — Kaufmann Hugo von Bollenstern, kath., L. — Former Emil Gabriel, ev., S. — III. Drechsler Otto Kahmann, ev., S.

Breslau, 25. August. Breslauer Weizenmarkt. Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sacd 28,50 bis 29, — M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sacd 24,50 — 25, — M.

Breslau, 25. August. Amtl. Producten-Börsen-Bericht. Roggen (p. 1000 Kgr.) — gel. — Str., abgelaufene Ründigungscheine — per Aug. 135,00 B., Octobr. 135,00 B., Novemb.-Debr. 135,00 B.

Table with 3 columns: gute, mittlere, geringe Waare. Rows include: Weizen weißer, Weizen gelber, Roggen, Gerste, Jafer altes, Jafer neuer.

Briefkasten. Paradiesstraße. Die betreffenden Paragraphen 18 und 19 handeln vom Weibewesen. Nach denselben hätten Sie es unterlassen, die nöthigen Angaben zu machen.

Ohlau. Arbeiterverein für Ohlau und Umgegend. Montag, den 29. August, Abends 7 1/2 Uhr im Gasthaus „zum weißen Hof“. Mitglieder-Versammlung.

G. Nowak. Empfehle mein Hut-, Schirm-, Schuh- und Stiefel-Lager. Friedrich Wilhelm-Str. 76, nahe dem Königsplatz.

Große Auswahl von Regulatoren, Taschen- u. Wanduhren. Reparaturen sorgfältig schnell u. billig. Carl Pohl, Uhrmacher, 207, Matthiassstr. 3, zur Krone.

Herrn- u. Knaben-Anzüge. sowie engl. Leder-, Zeug- u. Stoffhosen, Hemden u. Blousen in jeder Art etc. etc., verkaufe ich bedeutend billiger als jedes andere Geschäft.

Süddeutscher Postillon. illustriertes Witzblatt. Preis 10 Pfennige. Zu beziehen durch die Colporteurs der „Volkswacht“.

Bettbezüge
um jeden Preis.
Salo Freund, Breitstr. 45.

Vereins-Kalender.

Breslau.
Deutscher Metallarbeiter-Verband Breslau (Klempner). Jeden Sonntag, Abends von 8 bis 10 Uhr: Entgegennahme der Beiträge, Ausgabe des Verbandsorgan, sowie Umlauf der Bibliotheksbücher im Kassenlokal, verbunden mit Herberge und Arbeitsnachweis im Gasthof „zum Raben“, Borswerfstraße 47 (Wartsch). — Aufnahme neuer Mitglieder.
Metallarbeiter-Verband (Zahlstelle Breslau). Jeden Sonntag, Abends 8 Uhr; Kassenabend, Ausgabe des Verbandsorgan, Umlauf der Bibliotheksbücher und Aufnahme neuer Mitglieder im Lokale des Herrn Dürrwanger „St. Petrus“, Friedrich Wilhelmstraße 66. — Die Herberge befindet sich ebenfalls daselbst.
Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblichen Arbeiter (Hamburg). Jeden Sonntag, Abends 8 Uhr; Kassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder in Heiber's Brauerei Herrenstraße 19 (Ecke Engelsberg).
Deutscher Tischler-Verband (Zahlstelle Breslau). Jeden Sonntag, Abends 8 Uhr; Kassenabend in Jänich's Brauerei, Heinrichstr. 5.
Localverband deutscher Zimmerer Breslau. Jeden Sonntag, Abends von 8—10 Uhr: Vereinsstunden in Dreper's Brauerei „zum grünen Hirsch“, Oberstraße 3.
Gauverein Breslauer Bildhauer. Jeden Sonntag, Abends 9 Uhr: Vereinsabend im Wirt's Hotel „zum Trebnitzer Hause“ Ritterplatz 8.
Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der deutschen Drechsler und verwandten Berufsgenossen. (G. S. 86. Hamburg.) Jeden Sonntag, Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend in Leopold's Restaurant, Hummerstr. 32
Vereinigung der Drechsler und Berufsgenossen Deutschlands. (Zahlstelle Breslau). Jeden Sonntag: Gesellige Zusammenkunft und Zahlabend in Zabel's Restaurant, Kleine Groischengasse 15, Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. — Arbeits-Nachweis daselbst.
Central-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschlands (G. S.). Jeden Sonntag, Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassenabend in Götlich's Brauerei, Neumarkt 8. — Aufnahme neuer Mitglieder.
Vereinigte Summacher. Jeden Sonntag, Abends von 8—10 Uhr; Kassenabend im Gasthaus zum „roten Löwen“, Kupferschmiedestr. 21. — Aufnahme neuer Mitglieder.
Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter und verwandter Berufsgenossen. — (Zahlstelle Breslau.) — Jeden Sonntag, Abends 8 Uhr: Vereins- und Kassenabend in Hüsters Lokal, Lehndamm 28. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen.
Ortsverein der Glashandschuhmacher. — Sonntag, den 27. August, Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung in Friedrich's vocal, Mauritiusplatz. — Tagesordnung: Krankentassen-Angelegenheiten. — Zahlreichs und pünktliches Erscheinen erwünscht.
Neustadt O. S.
Arbeiter-Bildungs-Verein. Alle 14 Tage Sonntag, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal, Biesenerstraße 262b.

Allgemeine
Ar.- u. Sterbekasse für Metallarbeiter
G. S. 29, Hamburg.
Sonntag, den 28. August, Nachmittag 3 1/2 Uhr
in Föllke's Restauration, Neumarkt 22, im „Polnischen Herrgott“:
Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung: 1. Berichterstattung über die letzte Generalversammlung, behufs der neuen Kranken-Novelle. 2. Verschiedenes.
Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht
Legitimation: Mitgliedsbuch.
Der Vorstand.

Fabrik von Arbeiterjachen
Spezialität: **Arbeitsjochen,** 200
E. Liedecke, Holbig's Nachfolger,
en gros. Stockgasse Nr. 30. en détail.

Oscar Salzmann, Breslau, Antonienstrasse 19.
Lager von Rauch- und Schnupf-Tabaken und echten Nordhäuser
Kau-Tabak. Großes Lager von Cigarren u. russischen Cigaretten.
Große Auswahl von Spazierhaken.
Cigarren- und Cigaretten-Spizen. [193]

Geschäfts-Eröffnung! 256
Einem geehrten Publikum zur gefälligen Kenntnis, daß ich
Friedrich Wilhelm-Strasse Nr. 28
eine **Restauration** verbunden mit **Cigarren-Geschäft**
eröffnet habe und bitte um geneigten Zuspruch.
Soachtungsvoll
R. Pawloske, Friedr. Wilhelmstr. 28.

Wichtig für Raucher!
Größte Auswahl von Cigarren in nur guten Qualitäten aus eigener
leistungsfähiger Fabrik, in allen Preislagen. Spezialität: „Vor-
zügliche 5 Pfg. Cigarre“, sowie auch 3 und 4 Stück 10 Pfg
Gleichzeitig empfehle alle Sorten Cigaretten, Rauch-, Schnupf-, u.
echt Nordhäuser-Kautabake einer geneigten Beachtung. [140e.]
Zuvorkommendste Bedienung durch Congo-Neger.
R. Breuer,
Friedrich Wilhelmstraße 22/23.

C. Pohl's Sarg-Magazin
nur Kupferschmiedestrasse 34.
Grösstes Lager aller Arten Särge.
Uebnahme ganzer Beerdigungen u. Leichen-
Transporte nach Ausserhalb bei sofortiger Fest-
stellung der Gesamtkosten incl. aller Nebenausgaben.
Lieferant des preuss. Beamten-Vereins.

Grösster Herren- und Knaben-Garderoben-Bazar
Eduard Freund
57 Reusche-Strasse 57
Ecke Hinterhäuser
empfeht 182
billiger als überall
Knaben-Anzüge, soweit der Vorrath reicht, schon
von 1,50 Mk. an.
Als Spezialität ohne Concurrenz
Freund's Arbeiter-Anzüge schon von 6 Mk. an.
Beinkleider nur aus dauerhaften Stoffen von
2 Mk. an.
in nur reeller Waare.
Großer Herren- und Knaben-Garderoben-Bazar
Eduard Freund
Reuschestr. 57, Ecke Hinterhäuser.
II. Geschäft:
Moltkestrasse 1,
Ecke Matthiasstr.

Freie Religionsgemeinde.
Erbauungshalle: Grünstr. 6
Sonntag, den 28. August, Vorm. 9 1/2 Uhr.
Erbauung; Prediger Tischr. n.
Das größte und schmackhafteste Brot
251 giebt es nur
Friedrich Wilhelmstr. 42
bei **Th. Schwarzer.**
Empfehle Freunden und Genossen mein
Barbier-, Friseur- u. Haarschneide-Geschäft,
sowie Cigarren eigener Fabrik
J. Kuder,
5, Mariannenstrasse 5.

Cigarren
3 Stück 10 Pf., 4 Stück 5 Pf.
in nur guter Qualität, sowie sämtliche
Pfeifen-Artikel empfiehlt zu billigen
Preisen. 269
E. Simon,
Friedrich Wilhelmstraße 49.
!! Achtung !!
Eine gute und trotzdem billige
Cigarre erhält man [180]
nur
Hirschstraße 72
und kleine Scheitnigerstraße 45 bei
O. Maywald, Cigarren-Fabrik.

Gs
empfeht sein 197
Cigarren-Lager
den geehrten Rauchern einer gütigen
Beachtung
Wilh. Grunwald,
Siebenhäfenerstr. 31.
Dauerhafte
Männerstiefel, Frauen-
Samaschen und alle Sorten
Kinderschuhe in Leder
und Zeug offerirt billiger
als überall d. Genosse
E. Suffner,
Schuhmachermeister, 210
Scheitnigerstraße Nr. 12.

Cigarren
aus besten amerikanischen Tabaken in
allen Preislagen, gut gelagert und sortirt
in allen Farben empfiehlt und versendet:
100 Stück zu 2,50, 3,00, 3,50,
4,50, 5,00 Mk. und höher die
Handlung
Adolf Storek, Breslau,
Schuhbrücke 58, Ecke Kupferschmiedestr.
Aufträge nach auswärts bei 300 Stück
franco. Auswahl in Cigarrenspitzen
und Spazierhaken sehr billig und
preiswert. 167

Als Gelegenheitsgeschenke
empfehle ich
Goldene Damen-
Schlüssel-Uhren,
15 Mark an,
Goldene Damen-
Kremat-Uhren,
24 Mark an,
Alte silberne
Schlüssel-Uhren,
6 Mark an,
Schlag-Regulator,
90 Ctm. lang, 15 Mk. an,
Sch-Regulator,
90 Ctm. lang, 12 Mk. an,
Reiss-Wecker 5 Mk.
sowie alle Arten
Wand-Uhren
empfehle zu billigen Preisen unter
2jähriger Garantie.
Großes Lager von 151
Gold- und Silber-Sachen,
Ringen, Medaillons, Garnituren,
Kreuze, goldene Trauringe
von 6 Mark an u. s. w.
Auch werden alte Uhren, Gold- u.
Silberfachen gekauft und selbige
mit in Zahlung genommen.
Wiederverkäufer hohen Rabatt.
Josef Klein,
Kupferschmiedestr. 18.

Breslauer Sommer-Theater
Direction F. Witte-Wild.
Freitag:
Letzte Bons-Vorstellung.
Gastspiel Alexander.
Zum letzten Male:
Madame Mongodin.
Mein neuer Out.
Sonnabend:
Madame Bonivard.
Mein neuer Out.

Ein
donnerdes Tebehoj
unserm Vorstehenden Herrn
Otto Albrecht zu seinem
Geburtstage
von seinen Freunden und
Kollegen aus der
**Vereinigung der Maler,
Lackierer etc.**
87 Filiale Breslau.

?? Wo ??
bekommt man das größte, billigste u.
schmackhafteste Brot, sowie alle anderen
Bäckwaren? 183
Nur Posenerstrasse 4.
bei **Gust. Scholz**
Lieferung erfolgt bei Bestellung frei
ins Haus, **Rabattmarke** wie im
Consum-Verein.

Für
Arbeiter
bietet die
musikalische Gde Neumarkt 45
Ecke Kupferschmiedestr.
Arbeits-Anzüge,
Wohltäter Lederhosen besser
und billiger wie Hamburger, ohne
Leim, sehr Gelegenheit Geld zu
ersparen beim Einkauf von
**Herren- und Knaben-
Garderoben**
nur bitte genau auf Firma zu achten
Neumarkt 45, Ecke Kupferschmiedestr.
Für Arbeiter.


Bruno Rosenthal
Schmiedebrücke 57
empfeht sein reichhaltiges Lager
von selbstgearbeiteten, gutem
Schuhwerk.

Um
mein riesiges Lager zu räumen,
verkaufe ich jetzt noch billiger
wie bisher, da am 1. September
sich die neuen Winter-Waaren
ankommen, so bin ich gezwungen,
Platz zu schaffen. Ich verkaufe
zum Beispiel:
Schwere rotte Körper-Jaquettes
35 Pf., Hemdentuch, Dowlas,
Shirting 12 Pf., Pique-Bar-
gend, Damaste, Wallis 23 Pf.
Schwere gute breite
Züchen 25 Pf., Drillische
zu Unterbetten 50 Pf.,
Gardinen, Jäuser, Ceppiige
und vieles Andere spottbillig
nur bei
Albert Wagner,
BRESLAU,
Friedrich Wilhelmstraße Nr. 69,
neben Gebr. Köster's Brauerei.